

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

120 (12.3.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatlich 2.20 RM. Im Voraus im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 2.- RM. Durch die Post bezogen monatlich 2.80 RM. Einzelhefte: Werktag-Nummer 10 S. Sonntag-Nummer und Feiertags-Nummer 15 S. - Im Fall höherer Gewalt, Streik, Ausperrung usw. bei der Reichs-Post keine Ansprüche bei verspäteter oder Nicht-Erscheinen der Zeitung. - Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts auf den Monats-Vertrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile 2.00 RM. Stellen-Gesuche, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. - Nekrolog-Zeile 2.- RM. an erster Stelle 2.50 RM. Bei Wiederholung tarifreter Rabatti, der bei Nichterhalten des Beleges, bei verspäteter Bezahlung und bei Konstatieren außer Kraft tritt. Erfüllungsgarantie und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens
Karlsruhe, Donnerstag, den 12. März 1931.

Elementum und Verlaas von :: Ferdinand Thiergarten ::
Chefredakteur: Stephan Quirnbach.
Präsidentlich verantwortlich: Kurt Wolff und Wirtschaftspolitik: R. Böhm; für badische Politik und Nachrichten: A. Rimmig; f. Kommunalpolitik: R. Binder; für Lokales u. Sport: H. Boldecker; für das Deutliche: Dr. G. Dautler; für Sport u. Konzert: Chr. Bertle; für den Handelsteil: H. Feld; für die Anzeigen: Ludwig Meindl; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Metzner.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Haupt-Geschäftsstelle: Raiterstraße Nr. 80 a - Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 8399. - Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umlauf / Roman-Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reise- und Väter-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Die deutsch-polnischen Verträge in Warschau angenommen.

Die Abstimmung im Sejm.

Warschau, 12. März. (Eigener Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Nachdem der polnische Sejm die ganze Nacht hindurch über die Ratifizierung der deutsch-polnischen Verträge verhandelt, wurde heute um 6 Uhr früh der Handelsvertrag mit 180 Stimmen der Regierungsparteien, der Sozialisten und der nationalen Minderheiten gegen 75 Stimmen der Nationalen Rechten und der oppositionellen Bauernfraktion angenommen. Wenige Stunden vorher war der Liquidationsvertrag mit 188 Stimmen gegen 90 Stimmen derselben Partei angenommen worden.
Die ungewöhnlich lange Nachtdebatte war die Folge einer systematischen Obstruktion der nationalen Demokraten, die fast alle ihre führenden Redner vorzählten. Die Reden dieser Politiker lassen sich alle auf dieselbe Formel bringen. Sie wurzeln in dem seit Jahren unveränderten Programm der polnischen Nationalisten, jegliche Annäherung an den deutschen Nachbarn als Bedrohung der polnischen Grenze, Stärkung der deutschen Expansion im Osten und Gefährdung der polnischen Wirtschaft abzuwehren.

Im Verlauf der Debatte sprach noch der polnische Handelsminister Oberst Prostor, wobei er hervorhob, daß die augenblickliche europäische Wirtschaftsdpression an und für sich die Wirkung des Handelsvertrages vermindere, das heiße, daß eine Gefährdung der polnischen Wirtschaft durch die deutsche Industrie nicht in Frage kommen könne. Im übrigen hätten sich beide Länder vollkommene Freiheit hinsichtlich ihrer Zollgesetzgebung vorbehalten, so daß die polnische Regierung jederzeit in der Lage sei, ihre Wirtschaft durch entsprechende Zölle zu schützen.

Prostor empfahl die Annahme, da er der polnischen Ausfuhr vor allen Dingen sehr normale Wettbewerbsbedingungen gewährt und die Ausfuhrmöglichkeit stark erhöht, was somit zur Vinderung der Krisenspannung beiträgt. Die Beseitigung des Handelskrieges zwischen Deutschland und Polen würde nach Meinung des Ministers auch zur Regelung der internationalen Erzeugung, sowie des europäischen Marktes beitragen und die wirtschaftliche Zusammenarbeit fördern. Der bisherige Wirtschaftskrieg habe Polen beträchtliche Schäden zugefügt, die immer mehr auch den gesamten europäischen Wirtschaftsorganismus belasteten.

Das Idol der Hindus.

Mahatma Gandhi im Zenit seines Ruhmes.

Von unserem Londoner Vertreter
Dr. Adolf Halfeld.

Ein prunkendes Konferenzzimmer in den viktorianischen Gemächern von Newdelhi. An einem Tische, auf dem sich die Altentüde häufen, sitzt der schmächtige Lord Irwin, jeder Zug in seinem aristokratischen, scharf geschnittenen Gesicht gespannt. Ihm gegenüber hockt mit übergeschlagenen Beinen, starr und unbeweglich wie ein Buddhahild, Mohandas Karamchand Gandhi. Bierzehn lange Tage dauert das Konklave der beiden Männer. Schließlich bringt eine Mitternacht die Entscheidung. Gandhi siegt, aber der Engländer hat nicht verloren. Der indische Nationalismus wird so oder so an den Wagen der Verfassungsreform, wie sie Britannien will, gespannt.

Gandhi siegt. Er triumphiert, an den Umständen gemessen. Die Szene ist von unglaublichem dramatischen Reiz wie jeder wahrhaft große geschichtliche Augenblick. Was bewegt den Träger des Purpurs von Windsor, den weligewandten englischen Konservativen und Freund Stanley Baldwins dazu, sich mit demselben Mann, den er vor dreizehn Jahren einkerkern ließ, an einen Verhandlungstisch zu setzen? — Wie reimen sich Herrschaft und Revolution, Gentleman und Asket, englischer Genüßmenschen und indischer Heiliger zusammen? — Was macht diesen zwerghaft kleinen Mann in der schlichten Leinentoga seiner Heimat so mächtig, so unwiderstehlich und furchterregend für die Briten, die doch Geschütze und Flugzeuge, Geld und Soldaten in Hülle und Fülle besitzen?

In Gandhi ist die vieltausendjährige Philosophie der Inder wieder lebendig. Vollkommen hat der Geist in ihm den Körper überwunden — diesen fragilen Leib, in dessen Haut sich jede Seelne abzeichnet. Der Vikar, der ihm während zehnjähriger Besprechungen Tee anbietet, erfährt eine Abgabe. Der Asket zieht Zitronenwasser vor. Er beschränkt sich auf eine Mahlzeit am Tage, etwas Gemüse mit Del zubereitet und einige trodene Loatsis. Häufig fastet er viele Wochen hindurch. Es sind die Zeiten, in denen er für Gewalttaten keiner Anhänger büßt. Dann übt er Schweißgepiß, die er sich selber auferlegt — inmitten der jubelnden Massen seines Volkes, von dem Jenner eines höchst modernen Eisenbahnwagens aus, bringt er bestensfalls ein Lächeln, aber kein Sterbenswort über die Lippen.

Mahatma nennen ihn die 320 Millionen, die Seele Indiens. Prophet ist er ihnen, Priester und Heiliger. Selbst im politischen Gespräch gleitet er immer wieder in metaphysische Spekulationen ab. Dann ist ihm das All näher als der zufällige Gang des augenblicklichen Geschehens. Der Amerikaner denkt in Jahren, wir in Jahrzehnten, der Hindu in Jahrhunderten. Das bedingt Unterschätze in der geistigen Perspektive. Religiöse Mystik ist das Element des indischen Denkens.

Und religiöser Ueberstrom, der häufig an Wahnsinn grenzt, ist der schwarze Punkt im Horizont der indischen Zukunft. Zwischen Mohammedanern und Hindus gibt es keine Lösung. Wir waren kürzlich in einer Versammlung zugegen, die die englischen Sozialisten zur Förderung der Unabhängigkeit Indiens einberufen hatten. Lady Cynthia Mossley war die Hauptsprecherin. Man denke sich die bildschöne Tochter des verstorbenen Vikar Lord Curzon, die ihre Kinheit in Delhi in fürstlichem Glanze verlebte, als Vorkämpferin der indischen Freiheit. Es war des Paradoxen zuviel. Die Verammlung lobte und ardete in einem Kampf aller gegen alle aus. Was Einzige in Indien heißt, wurde lebendigst mit Hilfe von ausgesessenen Stuhlweidern, von Bäckern als Burschgeschossen und von fast undig angewandten Häuten demonstriert. Und es waren die Inder selbst, die diesen Zirkus inszenierten — Mohammedaner im Turban, die auf Tischen aufgeschlagen ihre Stimme durch den Saal ertönen ließen, und Hindus, die ihnen an die Kehle sprangen. Mit dem heiligen Frieden des Ganges war es nichts. Und der Salonsozialismus der edlen Lady versank in einer Orgie des Bruderkampfes.

Auch Gandhi wäre nicht Gandhi, wenn er sich in Mystik erschöpfte. Dieser merkwürdige Heilige ist nämlich den politischen Künsten der englischen Gegenpieler voll und ganz gewachsen. Nicht umsonst hat er in London studiert und in Südafrika schon zur Zeit des Burenkrieges eine blühende Anwaltspraxis geführt. Er spricht mit Vorliebe von jener inneren Stimme, deren Aule er folgte, als er plötzlich allem irdischen Reichtum entsagte und die indische Freiheitsbewegung schuf. Indessen hat er darüber nicht die unerlässlichen Trübsal des juristisch geschulten Politikers vergessen. Der Journalist, der Gandhi am Telefon aufsucht und von seinem Sekretär bedeutet wird, daß der Mahatma seinen „Tag des Schweigens“ habe, wird unschwer ahnen, wie dieser es versteht sich im Lichte der Öffentlichkeit richtig zu stellen. Unvergleichlich ist die Kunst der dramatischen Wirkung, mit der er 1921 nach dem großen Waplohaufstande in Südafrika einen Akt der Reue für die Uebergriffe seiner Landsleute inszenierte. Damals zerriff er sein Hemd und gelobte, fortan ein Leben der Abgeschlossenheit und Selbstleugnung zu führen, bis der letzte Tropfen Blutes geflossen sei. Von jenem Tage trägt der Mahatma sein weißes Gewand mit dem Wollshaw als Ueberwurf.

Wir werden diesen Menschen immer nur halb verstehen können — den Politiker, der mit seinem Spinnrad beschäftigt, im Salonwagen durch den indischen Kontinent reist, den Propheten des Ostens, der das in London erworbene savoir faire des europäischen gebildeten Weltmannes nicht verlernte, und den mündlich Vereinskamten, der hypnotische Einflüsse ausstrahlt und die Tochter eines britischen Admirals, Madeleine Stade, in seinen mystischen Bannkreis zieht. Auch ist seine Welt nicht unsere Welt. Sein Denken nicht unser Denken, sein Ziel nicht unser Ziel. Dieser Nationalismus, dieser Popolit, der ja — friedlich freilich — weiterdauern

Flottenabkommen und Genfer Konferenz: England macht einen Vorbehalt

Die Zusammenhänge mit der allgemeinen Abrüstung.

London, 12. März. (Eig. Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Außenminister Henderson bringt der Öffentlichkeit heute ein Memorandum über die Ereignisse der Flottenbesprechung mit Frankreich und England zur Kenntnis. Daraus ergibt sich die überraschende Tatsache, daß das Kernproblem zwischen Frankreich und England — nämlich die französische Ueberlegenheit in der Unterseebootsflotte — keineswegs aus der Welt geschafft, sondern im wesentlichen nur auf einen späteren Zeitpunkt vertagt wurde. England unterzeichnete zwar den Franzosen eine Gesamtziffer von 81.989 Tonnen Unterseebooten bis zum 31. Dezember 1936 zu, aber England macht einen Vorbehalt, der von ganz außerordentlicher politischer Bedeutung ist. Es erlaubt nämlich namens sämtlicher Mitglieder des britischen Reiches, 150.000 Tonnen, die England im Londoner Flottenvertrag für die Unterseebootsflotte zugesichert wurden. „Trotzdem will England die besagte Klausel des Londoner Vertrages, die ihm das Recht auf entsprechende Ausfüllung zugesichert, so lange nicht in Anwendung bringen, als nicht eine „allgemeine Revision der Flottenverträge“ erfolgt ist.

befriedigende Lösung der Landabrüstung möglich erscheint, wenn

der Klottentabhandel zwischen Frankreich und England 1932 hinter den Kulissen von Genf fortgesetzt wird,

das sind ungeheuer ernste Fragen, die im Augenblick keineswegs zum Optimismus stimmen kann. — Von den Ergebnissen der Genfer Konferenz wird es auch abhängen, ob England, Frankreich und Italien ihre Zerstörer von weniger als sechzehn Jahren Alter ersetzen wollen oder nicht. Es läuft alles darauf hinaus, daß England gezwungen sein wird, seine Tonnageziffer in der Zerstörerklasse hinaufzusetzen, falls Frankreich 1932 in Genf nicht einer Revision seiner heutigen Ueberlegenheit in Unterseebooten zustimmt.

Andererseits besteht die Riesengefahr, daß England den Franzosen in der Landabrüstung Konzessionen wesentlich größerer Art macht, wenn diese sich in der Flottenfrage dem englischen Gesichtspunkt anpassen. Ueberhaupt hat es den Anschein, daß Frankreich seine Karten im Hinblick auf 1932 absichtlich nicht aus der Hand gegeben hat. Es hält das Unterseebootsproblem gerade deshalb offen,

um die englische Unterstützung für Genf zu gewinnen.

Umsoweniger interessant ist die Tatsache, daß im Laufe der Unterhausansprache der Abgeordnete Knight eine Meldung des „Manchester Guardian“ erwähnte, wonach England sich bereits verpflichtet habe, französische Forderungen auf der Abrüstungskonferenz zu unterstützen. Der Erste Lord der Admiralität, Alexander, griff hier sofort ein und erklärte, daß bei den Flottenabkommen keinerlei derartige englische Zusagen gegeben worden seien. Diese Frage sei überhaupt nicht erörtert worden.

Die Beisetzung des albanischen Kroben in Tirana.



Major Topols, der Adjutant und Freund des Königs Achmed Zogu von Albanien, der bei dem Wiener Attentat mit dem König die Kugeln der Mordanschläge auf sich lenkte, ist jetzt in seiner albanischen Heimat in Beilagen der königlichen Familie und der Behörden in ehrenvoller Weise beigesetzt worden.

wird, dieser ganze Geist, den Gandhi weckte, hat nicht lediglich England, sondern Europa als Gegner.
Nun soll es also Friede werden in Indien. Der große Künstler politischer Symbole, Gandhi, hat das Naturrecht seines Volkes auf die Gottesgabe Salz anerkannt erhalten. Und der Realist aus England, Lord Irwin, hat gute Miene zum bösen Spiel gemacht, um nach bewährtem britischen Verfahren die flammende Revolution in die Bahnen der Ordnung zu lenken. Der letzte Akt des indischen Verfassungsdrames kann beginnen.

Der Fall Kornhuber.

Pressestimmen aus Prag.

Prag, 12. März. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Die „Sudetendeutsche Zeitung“ und das „Nordböhmische Tagblatt“ nehmen heute in einem längeren Artikel zur Ausweisung des Prager Vertreters der „Badischen Presse“ Stellung und schreiben unter anderem:

„Der reichsdeutsche Berichterstatter Kornhuber hat durch seine objektive und sachliche Berichterstattung über die offizielle Auslandspolitik der Tschekoslowakei die Unzufriedenheit des Außenministers Beneš erregt und fiel besonders in Ungnade, durch seine geradezu glänzende Berichterstattung über die Prager Tonfilmmarkalle, die natürlich dem Chef der tschechischen Außenpolitik gerade im deutschen Ausland sehr unangenehm sein mußten. Kornhuber war auch derjenige, der in ausführlicher Weise über die dunklen und zur Pleite treibenden Verhältnisse bei der Prager Messe, dem etwas schwachen Konkurrenten der Leipziger Messe, berichtete. Als er dann auch noch ganz unverhüllt über die Niederlage Benešs in Genf anlässlich seiner Bewerbung um das Mandat des Vorstehers der nächsten Abrüstungskonferenz, und im weiteren über seinen derzeitigen Feldzug gegen Stribrný und Pergler und die damit für den Außenminister verbundene Botschaft berichtete, da war es mit der noch vorhandenen Zurückhaltung Benešs zu Ende und er veranlaßte den Ausweisungsbefehl.“

Das war natürlich erst der letzte Anlaß. Voraus ging eine Verhöhnungskampagne, die seit Monaten von dem „Tscheko-Weekend“, dem Organ des Ministerpräsidenten, und von Benešs Blättern gegen sämtliche in Prag tätigen reichsdeutschen Zeitungsvertreter mit aller Schärfe betrieben wurde. Die tschechischen Blätter brachten die geschäftigsten und rüdesten Kommentare und Beschimpfungen gegen die reichsdeutschen Journalisten. Fast sämtliche reichsdeutschen Zeitungsvertreter wurden in ununterbrochener Reihenfolge, selbst unter Nennung ihrer Namen, von tschechischen Blättern angegriffen, wobei die Absicht nur allzu durchsichtig war, die Behörden gegen sie aufzuwecken. In letzter Zeit war es der Fall Kornhuber, der die außenpolitische Tätigkeit Benešs kritisierend, zum Gegenstand der Angriffe der tschechischen Presse wurde, und die immer nachdrücklicher seine Ausweisung verlangte.

Ans Rollen brachte den Stein Kornhubers Artikel über die tschechische Revolution, der dem Herrn Außenminister besonders unangenehm war. Öffentlichlich war Beneš von dem Bestreben distanziert, eine Diskussion über dieses Thema im Auslande aus wohl verständlichen Gründen nicht zuzulassen. Um dies und alle seine übrigen Tendenzen durchzuführen zu können, mußte ihm daran gelegen sein, Prag von Berichterstattern fremder Staatszugehörigkeit zu säubern. So ist es ihm gelungen, nun auch den letzten Prager Berichterstatter reichsdeutscher Staatszugehörigkeit über die Grenze zu schaffen.“

Die vom offiziellen Pressebüro ausgehende und auch von deutschen Blättern übernommene Meldung, Kornhuber sei bereits verwarnet worden, entspricht nicht den Tatsachen. Kornhuber ist nie zur Polizei vorgeladen und nie vom Ministerium über seine Tätigkeit verwarnet worden.

Regierungskrise in Frankreich?

Paris, 12. März. (Huntspruch.) In den Wandelgängen der Kammer spricht man seit einigen Tagen wieder von einer bevorstehenden Regierungskrise, die nach der endgültigen Verabschiedung des Haushalts eintreten könnte. Die Sozialisten geben sich nicht mit den Erklärungen des Finanzministers Kländin über seine Tätigkeit als Rechtsanwalter der großen französischen Luftfahrtgesellschaften und insbesondere der Aero-postale zufrieden und warten nur auf die Gelegenheit, den Fall wieder aufzugreifen, um der Regierung und dem Finanzminister den Todesstoß zu versetzen.

Die Mitglieder des Kabinetts sollen dem Finanzminister bereits nahegelegt haben, seinen Rücktritt einzureichen. Kländin hat sich jedoch energisch dagegen verwahrt. Um sich zu rechtfertigen, hat er sogar vier seiner Kollegen, Minister Renaud, Dumont, Deltane und Pietri, beschuldigt, an dem Zusammenbruch der Aero-postale mitverantwortlich zu sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Existenz der Regierung bereits am Donnerstag gelegentlich der noch zurückgestellten Artikel über die Subventionierung der Luftfahrtgesellschaft durch den Staat Gefahren drohen. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, so würden die Sozialisten bestimmt die Beratung des Sanierungsplanes für die Aero-postale am kommenden Dienstag oder Donnerstag zum Anlaß nehmen, einen erneuten Angriff durchzuführen.

Jimregisseur Murnau tödlich verunglückt.

New York, 12. März. Der bekannte deutsche Filmregisseur Murnau ist in Amerika einem Autounfall zum Opfer gefallen. Auf dem Wege nach San Francisco versuchte der Führer des Wagens, in dem Murnau saß, einem entgegenkommenden Lastauto auszuweichen. Der Wagen stürzte dabei eine steile Böschung hinab. Murnau wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf verstarb.

Eine Stunde über den Dächern Newyorks segelgeflogen



Ist der deutsche Pilot Wolf Hirth, der seit einigen Monaten als Segelfluglehrer in Amerika wirkt. Die polizeiliche Absperrung der Straßen, in denen Tausende dem außergewöhnlichen Schauspiel zusahen, veranlaßte Hirth zu einem vorzeitigen Abbruch des Fluges.

Flaggenwechsel auf deutschen Rheinschiffen?

Die Besatzung soll die holländischen Arbeitsbedingungen anerkennen.

U. Duisburg, 12. März. Die Rehlengroßhandlung und Schiffahrtsgesellschaft Hansen, Neuerburg & Co. in Duisburg-Ruhrort hat ihren Angestellten folgende Erklärung zur Unterzeichnung zugehen lassen:

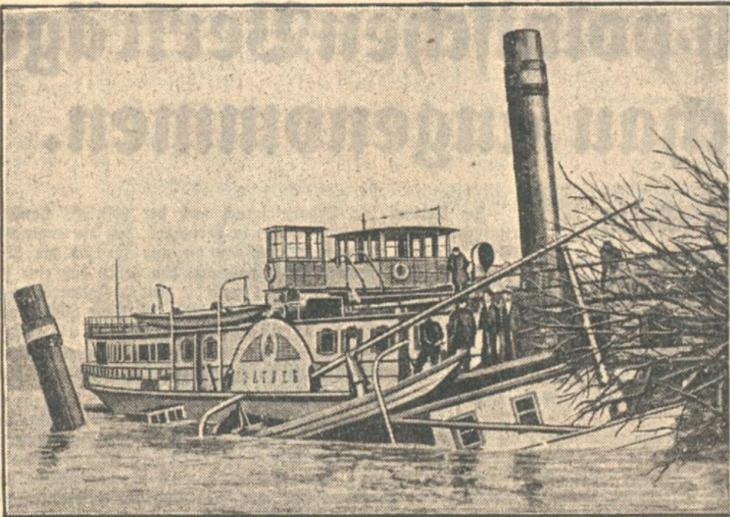
„Die Fahrzeuge der Firma Hansen, Neuerburg & Co. in Duisburg-Ruhrort werden ab 1. April 1931 durch ein Abkommen der Neamloosen Reenootschap „Industrie“ in Amsterdam zur Beschäftigung übertragen, welcher Gesellschaft u. a. auch die Regierung der Arbeitsbedingungen obliegen wird. Ab 1. April 1931 übt die Firma Hansen, Neuerburg & Co. Duisburg-Ruhrort bis auf weiteres nur eine Verwaltungstätigkeit aus, die ihr von der N. V. „Industrie“ Amsterdam für die Dauer des Abkommens übertragen wird.“

Die unterzeichneten Arbeitnehmer haben hieron Kenntnis genommen und erklären sich durch Unterschrift freiwillig damit ein-

verstanden, ab 1. April 1931 für Rechnung der N. V. „Industrie“ Amsterdam zu den Löhnen und Bedingungen des holländischen Lohn- und Arbeitstarifes vom 1. Januar 1929 weiter zu arbeiten und die sich daraus ergebende geänderte Regelung der sozialen Beiträge anzunehmen. Das Arbeitsverhältnis bei der Firma Hansen, Neuerburg & Co. Duisburg-Ruhrort gilt mit dem 31. März 1931 als beendet.“

Erster Zustand Hermann Müllers.

Berlin, 12. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Zustand des früheren Reichsfinanzlers Hermann Müller ist ungewöhnlich ernst. Er liegt in einer Berliner Klinik an einer eitrigen Entzündung der Gallenblase und an einer Erkrankung der Bauchspeicheldrüse darnieder. Es besteht die Gefahr, daß eine Bauchfellentzündung hinzutritt. Da ein starker Kräfteverfall eingetreten ist, wird man zunächst von einer Operation Abstand nehmen, zu der allerdings dann geschritten werden soll, wenn sich sein Zustand plötzlich kritisch verschlimmern sollte. Sein Leiden hängt mit seiner früheren Gallen- und Blasenkrankheit zusammen. Er sollte seinerzeit an der Blase operiert werden. Davon mußte abgesehen werden, weil er zu schwach war. Jetzt ist das alte Leiden in verschlimmelter Form wieder in Erscheinung getreten.



Schiffsunglück auf der Donau - zahlreiche Tote.

Auf der Donau in der Nähe des slowenischen Tores stießen nachts zwei jugoslawische Personendampfer zusammen. Auf dem gerammten Dampfer füllten sich die Räume der zweiten Klasse sofort mit Wasser, so daß von den Passagieren dieser Klasse niemand gerettet werden konnte. Jedoch gelang es dem Unglücksschiff, sinkend noch das Ufer zu erreichen.

Der Mord im Leinzer Tiergarten

Neuerhandlung des Fellner-Prozesses.

Wien, 11. März. (Eigener Dienst der „Badischen Presse“.) Der im Oktober 1930 verurteilte Prozeß gegen den Kaufmann Gustav Bauer wegen des Mordes an seiner ehemaligen Freundin Katharina Fellner hat jetzt vor demselben Gerichtshof seine Fortsetzung gefunden. Die unveränderte Anklage lautet: Bauer vor, am 17. Juli 1928 die Katharina Fellner im Leinzer Tiergarten erschossen und beraubt, die Leiche mit Benzin übergossen und bis zur Untertunlichkeit verbrannt zu haben. Die Identifizierung des Opfers erfolgte erst ein volles Jahr später durch die Angaben eines Zahnarztes, der die ermordete Fellner behandelt hatte.

Bald darauf regte sich der Verdacht gegen den Freund der Ermordeten, Gustav Bauer, der in Berlin verhaftet wurde. Bauer hatte Geld und Schmuckstücke, die in Besitz der Fellner gewesen sind, verwertet bzw. einer ihm nahestehenden Dame geschenkt; er erklärte aber dies damit, daß ihm die Fellner diese Gegenstände vor dem Tode anvertraut habe. Als die Person der Ermordeten identifiziert wurde, hat Bauer diese Geschenke von der zweiten Dame zurückverlangt. Bauer gibt auch zu, am 18. Juli 1928 vormittags mit Katharina Fellner, die aus Triest antam, beliammen gewesen zu sein. Für den Nachmittag, also die Zeit des Mordes, konnte er ein Alibi bis jetzt nicht erbringen, während eine Reihe von Zeugen

behauptet, Gustav Bauer in oder beim Leinzer Tiergarten in Begleitung einer Frau gesehen zu haben. Der Chauffeur, der ihn damals hinausgeführt hat, hat sich gefunden und dem Gericht gestellt. Weitere Indizien sprechen für Bauers Schuld. Sehr bezeichnend für ihn ist auch, daß er nach seiner Verhaftung in Berlin aus dem Wiener Wohnung alles wegräumen ließ, was auf Katharina Fellner Bezug hatte. Am Tatort wurden Reste von Totenspiritus gefunden, mit dem die Leiche vor dem Anzünden übergossen worden war, und ein Totenspiritusfläschchen fand sich auch im Besitz des Bauer.

Die zweite Untersuchung soll feststellen, ob der Täter der Ermordeten, Andreas Fellner, in Budapest, am Tage der Tat tatsächlich in Wien gewesen war, wie Zeugen der Verteidigung angaben, ferner ob sich die Fellner selbst erschossen hat, und schließlich, wie Bauer den Schmutz beschafft hat, den er seiner späteren Frau gab, ferner ob und später wieder zurückverlangt hat. Der Staatsanwalt behauptet, der Schmutz sei aus dem Besitz der Fellner, während Bauer sagt, ihn anderweitig gekauft zu haben. Der Angeklagte hat den ganzen Akt geradezu auswendig gelernt, im Beginn der Verhandlung verzögert, da einzelne Gerichtsunkünfte und Geschworene infolge der Verkehrstörungen nicht rechtzeitig im Gericht eintreffen konnten: Es sind 88 Zeugen für den Prozeß geladen, darunter 20 neue.

Grundsteinlegung des Schlageter-Denkmal.

Dem Gedächtnis eines Badeners.

Düsseldorf, 12. März. Am Mittwoch nachmittag wurde in der Golzheimer Heide am Düsseldorf-Rordfriedhof an der Stelle, an der am 26. Mai 1923 Albert Leo Schlageter von den Franzosen erschossen worden ist, im Rahmen einer schlichten Feier der Grundstein zum Schlageter-Denkmal gelegt.

Bei der schlichten Feier der Grundsteinlegung gedachte der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, Dr. Schlenker, der schwersten Zeit der deutschen Geschichte, wo der eiserne Widerstand an der Ruhr vor aller Welt bewunderte, daß es trotz der enternenden Ergebnisse der ersten Nachkriegszeit doch noch ein Deutschland gab, das Anspruch darauf erheben konnte, als stolze und selbstbewußte Nation zu gelten.

In den Grundstein des Schlageter-Denkmal wurden eingemauert: Eine künstlerische Ausfertigung der amtlichen Sterbekunde (die wir am Schluß wörtlich wiedergeben); eine von den Mitgliedern des Schlageter-Ausschusses und dem Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf unterfertigte Denkmalsurkunde; der 1. Band „Einbruch und Abwehr im rheinisch-westfälischen Industriegebiet“ des Ruhrkampfwerkes von Dr. Paul Wendke; Band 3 „Der Ruhrkampf 1923 bis 1925 in seinen Leitlinien“ des Werkes „Zwölf Jahre Ruhrbergbau“ von Dr. Hans Spethmann; „Für Deutschland in den Tod, Leben und Sterben Albert Leo Schlageters“; dargestellt von Arthur Rehbein; Albert Leo Schlageter, seine Verurteilung und Erschießung durch die Franzosen in Düsseldorf am 26. Mai 1923; dargestellt von den einzelnen beteiligten Augenzeugen Rechtsanwalt Dr. Senghof, Gefängnispfarrer Hagbender und Gefängnisaplan Roggendorf, Düsseldorf.

Sterbeurkunde.

Nr. 539.

Düsseldorf (Nord), am 25. Juni 1923.

Die Polizeiverwaltung hier selbst hat angezeigt, daß der Kaufmann Albert Leo Schlageter, 28 Jahre alt, wohnhaft angeblich in Berlin-Friedrichshagen, geboren zu Schönau-Wesenthal in Baden, am 12. August 1894, ledig, zu Düsseldorf, auf der Golzheimer Heide am Nordfriedhof, am sechszwanzigsten Mai des Jahres tausend neunhundert dreiundzwanzig, vormittags um vier Uhr, verstorben sei.

Der Standesbeamte
In Vertretung: Düchting.

In unermüdlicher Arbeit hat der Schlageter-Arbeitsausschuss sein Ziel, für Schlageter und die gesamten Rhein-Ruhr-Kämpfer an der richtigen Stelle, auf der Golzheimer Heide, ein würdevolles Ehrenmal zu errichten, der Vollendung nähergebrachte. Voraussichtlich am Pfingstamstag, am 23. Mai, wird das Denkmal eingeweiht werden.

Der Entwurf

Stammt von Dr. Holzmeier, Architekturprofessor an der Düsseldorfer und Wiener Kunstakademie. Der Verbindung der beiden zusammenhängenden Gebanten der Erinnerung an Schlageter und der vielen Opfer des Rhein-Ruhr-Kampfes, sowie der Erinnerung von Mäulen zur weihenollen Gemeinschaftserhebung des Gedächtnisses der Helden entspricht und auch die Gesamtanlage durch eine Verbindung von Grün und Hof. Der große Versammlungsort, ein kreisförmiger Hof, vier Meter unter dem Straßenniveau, ist umgeben von einem 28 Meter im Durchmesser, ist umgeben von einem 14 Meter breiten Ring, der ein Meter tiefer als die ihn halbkreisförmig umschließende 14 Meter breite Aufmarschstraße liegt.

Von ihr aus gelangt man über drei Treppen auf den Ring hinunter, von dem in der Längsachse eine breite Treppe zum Hof hinunterführt. Dieser gegenüber ist als Schwerpunkt der Anlage ein Sarkophag mit einem hochragenden Kreuz angeordnet. Ein Sarkophag trägt gegen die Worte: „Den Helden des Ruhrkampfes“, gegen den Hof zu den Namen Albert Leo Schlageter. Unter diesem weihen sichtbaren Zeichen liegt die Grabstätte der drei heldenmütigen Gedächtnisstätten für Schlageter und die 20 Todesopfer des Ruhrkampfes hier.

Politische Schieberei in Berlin.

Berlin, 12. März. In der Harpstraße in Schöneberg wurde am Mittwoch abend im Verlaufe eines politischen Streites der 17jährige Lehrling Ernst Katthaus aus der Gotesstraße von bisher unbekannten Tätern durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Katthaus hörte einem der kommunistischen Partei nahestehenden Wandersänger an. Die beiden Täter schüteten in eine Gasse in der Harpstraße, in der eine Versammlung von S. A. Leuten stattfand. Die Polizei hob das Lokal aus und nahm etwa 60 Leute fest. Die Ermittlungen sind im Gange.

Gegen Rote der Hände und des Gesichts sowie unläsige Stellen insbesondere aber bei dem so lässigen Auftret der Haut, verwendet man bestenfalls ein cremig-weißes Creme Leodor „feilfrei“ (rote Packung), feilfrei (rote Packung), gleichzeitig auch als vorzügliche Huderunterlage. Für Herren geeignet ist die Creme Leodor „feilfrei“ auf die Haut gestrichen zur Erzielung des Schminkeffekts. Tube 60 Pf. und 1 Mark, wirksam unter dem Namen Leodor-Gel-Seife, Tube 60 Pf., in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Ein Schiff seit 40 Monaten verschollen:

Die Tragödie der „Scharnhorst“

Von Erich Kellerjen.

Der 4. Ausschuss des Reichstages hat eine Untersuchung in der Angelegenheit des deutschen Fischdampfers „Scharnhorst“ eingeleitet, dessen Besatzung angeblich auf den russischen Solowetzki-Inseln gefangen gehalten werden soll. Der nachstehende Bericht eines Mitarbeiters fußt auf dem Material, das dem 4. Reichstagsausschuss vorliegt, sowie auf eigenen Ermittlungen, die er in unserem Auszuge angeführt hat.

Am 7. November 1927, mittags gegen 12 Uhr, erreichte der in Wefermünde beheimatete Fischdampfer „Scharnhorst“ das offene Fahrwasser. An dem niedrigen Mast des Schleppers, dessen quirlende Schraube milchig das Wasser peitscht, geht flatternd ein Signal. Der Schiffer auf der „Scharnhorst“, Franz Schrie, setzt das Sprachrohr an den Mund:

„Achtung! Keinen und Trossen los!“ Und dann schrillt der Maschinentelegraph: „Halbe Fahrt voraus!“

Mit elegantem Bogen macht der Schlepper sich frei von dem Fischdampfer. Bunt und lustig grüßen seine Signale: „Gute Reise! Guten Fang!“

Kapitän Schrie gibt das Kommando ab, sibt noch einen Augenblick im Steuerhaus, blättert im Schiffsbuch:

Johann Schulz — 1. Steuermann,
Hermann Feuer — 2. Steuermann,
Rudolf Rojal — Nehmacher,

Wilhelm Laß, Fr. Schreier, Chr. Brase, Anton Rosenbed, Fr. Kamreich — Matrosen.

Mar Wind — 1. Maschinist,
P. Wegner — 2. Maschinist,
Martin Schmidt, A. Schwert — Heizer.

Draußen, im tiefsten Grau des Novembertages, zieht zauschend ein großer „Mebersee“ vorüber und grüßt. Er ist der Letzte, der die „Scharnhorst“ gesichtet hat — — —

Wochen vergehen. Die Leute der Reederei, für die Schrie mit der „Scharnhorst“ ins Weiße Meer gegangen ist, werden unruhig. Das Schiff ist längst überfällig. Ein Funkspruch geht ab an das Konsulat in Tromsø, das die Schiffe aller im Weißen Meer fahrenden Dampfer um Nachricht bittet, ob sie die „Scharnhorst“ irgendwo ausgemacht haben. Keiner antwortet — — —

Erst Ende Mai 1929 erscheint der Norweger Reddahl im Konsulat und meldet, er habe die „Scharnhorst“ nicht nur gesehen, sondern auch bedrückt! Sie liege irgendwo im Norden — auf der Höhe von Kap Kamin — im Eise fest. Schiff und Maschinen seien intakt, aber vom Kapitän und der Mannschaft keine Spur!

Reddahl gibt seine Aussagen — die eiblich bekräftigt werden, von zwei Leuten seiner Besatzung — zu Protokoll. Er betont dabei ausdrücklich, daß das Schiff kein Ves, die Maschine keine Havarie gehabt habe. Alles: Mannschaftsräume, Steuerhaus, Bunker, Küche, Vorratskammern seien in Ordnung und sauber gewesen. Das Schiffsbuch — ein paar Notizbücher herum, eine Mütze, ein Shawl . . .

Ob er eine Vermutung habe, warum die Mannschaft das Schiff verlassen habe und wo sie jetzt sein könne?

„Nein! Die ganze Sache war uns unerklärlich. Und — unheimlich!“

Wieder vergehen Monate. „Scharnhorst“ mag längst vom Packeis zerbröckelt und zertrümmert sein. Das Seeamt erkärt den Dampfer als „verloren“. Die Versicherungsprämien werden ausgezahlt. Von der Mannschaft keine Spur . . .

Es ist ein Zufall, daß gerade Mitte des Jahres 1929 Gerüchte über die Grenzen des roten Reiches dringen, die die tollsten Dinge sind — das aber nichts Neues: Solowetzki — das solowetzische Capenne — das ist der Verbannungsort für Sträflinge, für die selbst Sibirien zu milde ist! Tausende Menschen auf kleinstem Raum; irrtümliche das Nordlicht — — —

Irgendwie — auch aus Capenne entweichen die Sträflinge — und Bekannte von den Solowetzki-Inseln entkommen. Sie erzählen grauenvolle Dinge: Hunger, Not, barbarische Behandlung. Auch ein paar Deutsche sitzen in den verfallenen Bretterbuden der Konzentrationslager!

„Deutsche? „Ja! Verschwoeren! Und ein paar Mann von einem geknackten Dampfer!“

Wie der Dampfer heißt? Das wissen die Flüchtlinge nicht. Sie



Die letzte Ausfahrt.

Den müde die Mäkeln: „Wir kennen selbst die Leute nicht! Aber es wurde von ihnen erzählt im Lager!“

Der Schiffer Joste, Schwiegervater des auf der „Scharnhorst“ gefahrenen Matrosen Schmidt, hört von diesen Erzählungen der Flüchtlinge. Er hat keine Beweise, keine Hoffnung; auf einen bloßen Verdacht hin, scheidt er einen eingeschriebenen Brief ab: „An den Matrosen Schmidt, Dampfer „Scharnhorst“, z. Zt. Lager auf den Solowetzki-Inseln.“

Einige Zeit später erhält er — eine Quittung in russischer Schrift und Sprache: „Brief an Schmidt befördert. Kontscha, P. O. Ein Bekannter Schmidts aus Finnland, vertraut mit den Verhältnissen des nahen Rußland, schreibt jetzt ebenfalls einen Einantwortungsbrief an Schmidt, unter der gleichen Adresse. Sein Brief kommt zurück, mit dem russischen Vermerk: „Brief zurück, Adressat freigegeben. Popow-Ditrow, Solowetzki.“

Der Draht spielt tage- und wochenlang zwischen Berlin und Moskau, zwischen Berlin und Leningrad, zwischen Berlin und Tromsø, zwischen Tromsø und Leningrad.

Zunächst wissen die Russen von gar nichts! Solowetzki-Inseln? Das liegt doch — da hinten irgendwo — ganz aus der Welt? Gehören die überhaupt noch zur Sowjet-Union?

Berlin pocht auf die Beweise, die im Auswärtigen Amt liegen. Moskau verzpricht endlich Nachforschungen, wenn die Originalbelege eingekandt werden. Berlin scheidt die Fotos der Aushändigungsbescheinigung und des zurückgekommenen Briefumschlages. Moskau scheidt eine Bestätigung der „Lagerverwaltung Solowetzki-Inseln“



Hoch im nördlichen Eismeer liegen die Solowetzki-Inseln.

(also doch!), nach der ein Matrose Schmidt dort niemals gewesen sei, überhaupt kein Mann der „Scharnhorst“-Besatzung. Berlin wird dringlich, irgendwie fiktur von der Sache etwas durch in die Deffentlichkeit, das Ausland horcht auf, in Leningrad und Tromsø wird man unruhig.

Moskau ist weit und Rußland ist groß — wie soll man da 13 Männer finden, die seit 42 Monaten verschollen sind?

13 Menschenleben, das ist nicht viel. Aber diese 13 Männer bedeuten für 13 Familien eine Welt! Vielleicht haben die 13 Mann tatsächlich etwas Unrechtes getan, haben vielleicht Gefangene von den Solowetzki-Inseln befreien wollen (wie die Gerüchte hartnäckig behaupten).

Dem sei, wie ihm wolle. Es scheint ein selbstverständliches Gebot der Menschlichkeit, die 13 Familien in Wefermünde, Bremerhaven und Bremen aufzuklären über das Schicksal ihrer Ernährer, die seit 40 Monaten wie ausgelöst sind, als seien sie nie gewesen!

Wird das Geheimnis um die „Scharnhorst“, die vor 40 Monaten in See ging, je gelüftet werden können?

Aus weissen Faltern werden schwarze:

Umwelt und Vererbung.

Neue Ergebnisse der Vererbungsforchung / Von C. Michael.

Vor einiger Zeit war es allgemein aufgefallen, daß in der Nähe von Großstädten, besonders in Industriegebieten, sich neben den massenhaft auftretenden weissen „Konnen“-Faltern auch bisher unbekannt schwarze „Konnen“-Falter zeigten. Allmählich wurden ihrer mehr und mehr, bis schließlich nach einigen Falter-Generationen die schwarzen Falter, die ursprüngliche, weiße Stammart sogar an Zahl überflügelt hatten. Die Erklärung für diese Erscheinung schien zunächst sehr einfach zu sein: Staub und Ruß üben ihre verdunkelnde Wirkung auch auf die Falter aus. Aber merkwürdigerweise konnten die Gelehrten in ihren Laboratorien durch keinerlei Staub- und Rußwirkungen von weissen Faltern schwarze Nachkommen ziehen. Dagegen gelang es bald, durch Füttern der weissen Falter mit Blättern, die mit gewissen Metallsalz durchtränkt waren, dunkle Nachkommen zu erzielen, und diese Verfärbung pflanzte sich in der weiteren Generation nach bestimmten Regeln fort und zwar, wie alle anderen Erbeigenschaften, nach dem sogenannten Mendelschen Gesetz. So war der Weg gefunden, durch bestimmte Metallvergiftung eine neue Erbeigenschaft im Laboratorium zu erzeugen. Als weitere Mittel, um derartige Erbeigenschaftswandel — Mutationen — hervorzurufen, wurden die Einwirkungen von extremen Temperaturen, von Röntgenstrahlen usw. festgestellt, so daß jetzt die Pflanzen und Tierzüchter zur Erzeugung neuer Abarten mit diesen Mitteln arbeiten.

Welche Veränderungen müssen sich nun in dem Lebewesen vollziehen, damit es „mutiert“? Eine einfache Veränderung des Einzelweizens genügt dazu nicht, denn die vom einzelnen Individuum erworbenen Eigenschaften sind nicht ohne weiteres erblich. Eingebende Forschungen haben gelehrt, daß alle Eigenschaften, die vererbt werden, an winzige Bestandteile der Geschlechtszellen gebunden sind — an die sogenannten Gene, die in Chromosomen (größeren Bestandteilen des Zellkerns) vereinigt sind. Das „Gen“ ist der Träger einer Erbeigenschaft, und wir sind z. B. bei der Fliege Drosophila, an der die meisten Vererbungs-Experimente im Laboratorium durchgeführt werden, sogar imstande, zu sagen, an welcher Stelle eines Chromosoms ein bestimmtes Gen liegt. Es ist gelungen, allein an dieser Fliegenart nicht weniger als 500 mutationsfähige Erbeigenschaften festzustellen und ihren Sitz in den acht Chromosomen zu finden. Auf diese Weise wurde der Nachweis geführt, daß in der Keimzelle eines jeden Lebewesens nicht das ganze künftige Lebewesen in seiner Anlage — als einheitliches Ganzes — vorhanden ist, sondern nur seine einzelnen Bausteine: Haarfarbe, Augenfarbe, einzelne Körperformen usw., aus denen sich das kommende Wesen dann mosaikartig zusammenfügt. Die Veränderung der einzelnen Gene erzeugt eben neue Erbeigenschaften, und das nächste Problem der Vererbungslehre bestand nun in der Feststellung, was ein Gen eigentlich ist und worin eine solche Veränderung besteht.

In einem überaus aufschlußreichen Vortrag den Professor Dr. Richard Goldschmidt dieser Tage in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hielt, beantwortete der bekannte Vererbungsforcher diese Frage dahin, daß Gene aktive Substanzen sind, die fettartig zusammenhängen und — der Vergleich mit dem Aufbau der Atome liegt nahe — gewissen Schwingungen von ganz bestimmter Geschwindigkeit unterworfen sind. Wenn nun z. B. die Menge eines Gens sich in einer Kette verändert — etwa indem ein Teil davon durch Strahlung, Gifte usw. getötet wird, — so verändert sich damit die Schwingungsgeschwindigkeit der ganzen Kette: an Stelle der früheren ent-

Geschichten, die das Leben erzählt.

Wenn man Doppelsterne sucht.

Daß es nicht sehr einträglich ist, sich mit dem Weltall zu beschäftigen, zeigt die folgende wahre Geschichte: Da meldet sich dieser Tage bei der französischen Regierung ein Arbeitsloser, ein älterer Herr mit einem durchgegeistigten Gelehrtengehirn, der in Marseille in den kümmerlichsten Verhältnissen lebt, und bittet, ihm um Himmelswillen, wirklich und wörtlich „um Himmelswillen“, irgendeine Stelle als Hilfsarbeiter zu geben, damit er nicht elendiglich auf Erden verhungern muß.

Der berühmte Astronom Robert Juchere hat einst ein beträchtliches Vermögen belesen, dazu aber auch den Tod, nicht schlafen zu können, wenn er nicht täglich eine Anzahl neuer Doppelsterne zu Firmament entdeckt hatte. Eine Zeitlang ging das gut. Schließlich hatte er 1282 entdeckt und damit hielt er fast den himmlischen Weltrekord im Doppelsternwesen. Nur die Lid-Sternwarte in Kalifornien war ihm noch um eine Kalorien voran. Seine Sternwarte in Lille war in der ganzen Welt berühmt, aber als er eines Tages die Bilanz seiner irdischen Umstände machte, sah er mit Schrecken, daß es trotz aller Ehrungen nicht mehr zum nächsten Mittagessen reichte. Was macht nun ein Gelehrter in solchem Fall? Er vermag kein mit seinem Privatvermögen behaftetes Forschungsinstitut der Allgemeinheit und zieht seinen letzten Rod an, um halbwegs anständig zur Vorlesung zu gehen. Aber da greift wieder einmal das ein, was wir auf dieser kleinen Erde Schicksal nennen. Der Rektor der Hochschule, der er seinen ganzen irdischen Besitz vermachte, bittet ihn zu sich und eröffnet ihm, daß das Kollegium beschlossen habe, ihm das Lehramt abzusprechen. Man war ihm darauf gekommen, daß er, einer der bedeutendsten Astronomen der Gegenwart, sein — Abiturientenexamen nicht gemacht hatte.

So kommt es, daß in dem ungeheuren Heer der Arbeitslosen in der Welt auch einer ist, der eigentlich fast die Ehren eines Einsteins verdiente, aber . . . hungern muß, weil er sein Abitur nicht gemacht hat.

Das große Los.

„Es wächst der Mensch mit seinen größten Zwecken“ — und wenn einer bis heute kein guter Kaufmann war, so kann er zeigen, was in ihm schlummert, wenn nur das Schicksal ihm eine „Chance“ gibt.

Da wird dieser Tage das große Los gezogen, und fällt in eine Abteilung nach Helsen. Dort hat ein Arbeiter ein Viertel davon in der Tasche. Der Lotteriekollektor, ein Menschenfreund und ein guter Geschäftsmann dazu, macht sich ipornktreid auf die Socken und erscheint nach Feierabend in der armstetigen Schlafstube des glücklichen Gewinners.

„Herr, Sie haben das große Los gewonnen! Sie sind mit einem Schläge reich. Und das — das verdanken Sie mir!“

In den Augen des Arbeiters leuchtet es auf. Aber schon kommt ein gleichmütiger Ausdruck in sein Gesicht. Er wagt nicht in die Höhe. Wie ein Salonlöwe im Gesellschaftskleid langt er sich eine Zigarette, zündet sie umständlich an und meint, so ganz von oben herab, zu dem ihn verblüfft anstarrenden Gläubigen:

„Ja, deshalb hätten Sie doch nicht extra selbst zu kommen brauchen! Das hätten Sie mir wirklich auch schriftlich mitteilen können!“

Sprach's, drehte sich um und verließ stolz das Zimmer. Dr.

steht eine neue Erbeigenschaftsgruppe. Eine solche Mutation, die man früher für eine äußerst seltene Erscheinung hielt, vollzieht sich, wie man jetzt weiß, sehr oft in der Natur, und die neuen Erbeigenschaften entstehen, ohne daß das vererbende Individuum sich selbst sichtbar ändert. Die Veränderung erfolgt vielmehr lediglich in den letzten unsichtbaren Bestandteilen der Geschlechtszellen.

Diese Feststellung hat nun neuerdings zu einer grundlegenden Veränderung in der Anschauung der Gelehrten über die Wirkung des Milieus auf die Vererbung geführt. Nach dem neuesten Standpunkt der Vererbungslehre wird der unmittelbare Einfluß der Umwelt auf die Mutation bestritten. Während man früher z. B. annahm, daß etwa in Höhlen lebende Tierarten (Fische, Molluske usw.) lediglich darum blind geworden waren, weil sie schon durch unzählige Generationen die Schwerkzeuge nicht gebrauchten, nimmt die Forschung jetzt an, daß die Tiere eben darum das Höhlenleben bevorzugten, weil sie schon von vornherein in sich das Gen trugen, das zur Erblindung führt und daß die fortschreitende oder plötzliche Mutation lediglich das schon vorhandene Gen zur vollen Entwicklung brachte.

So erklärt es sich, daß Wesen, die neuen Lebensbedingungen nicht angepaßt sind, zugrunde gehen. Nur diejenigen Lebewesen erhalten sich bei einer Veränderung der Lebensbedingungen, die schon von vornherein in sich die Fähigkeit zu dem neuartigen Leben tragen. Daher wird von der modernen Vererbungsforchung auch die Fähigkeit der Akklimatation, der Anpassung an eine neue Umwelt bestritten. Das Individuum akklimatisiert sich nicht, sondern entweder es trägt die Fähigkeit, unter ganz anderen Bedingungen existieren zu können, bereits in sich, oder es geht zugrunde.

Humor.

Es war sehr kalt und insolgedessen legt der Chauffeur eine Decke über den Kühler.

„Det hat ja nun jar keen Jwed“, sagte ein anderer Chauffeur. „Det sieht ja doch 'n Jeder, daß det een janz altes Modell is . . .“

„Ist der Chef da?“ fragte ein Herr den Lehrling, der behaglich seine Zigarette rauchend und die Zeitung lesend, im Büro lag. Der Junge keine Antwort gab, wiederholte der Herr ungeduldig: „Ist der Chef da?“ — worauf der Lehrling verächtlich entgegnete: „Sieh's danach aus?“

„Sie nennen sich Vegetarianer und ich sehe Sie ein Beefsteak essen.“

„Ja, Sie nennen es ein Beefsteak, für mich ist es eine verbotene Frucht.“

„Haben Sie schon gehört? Der reiche Lord Fitzgerald ist gestorben.“

„Ja. Sein Tod hat mich sehr betrübt.“

„Warum? Sie sind doch nicht mit ihm verwandt?“

„Eben deshalb.“

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 12. März 1931.

Folgen des Spätwinters.

Durch starke Schneeverwehungen erhebliche Verkehrsstörungen. Die festgefahrenen Autos. Durch den Westwind am Mittwoch traten in der Kaffater Straße, etwa 200 Meter südlich des Ortsausganges Rüppurr, starke Schneeverwehungen in den Abendstunden ein. Gegen 20 Uhr hatten sich an dieser Stelle etwa 60 Kraftfahrzeuge festgefahren. Der von der Polizeiwache Rüppurr zu Hilfe gerufene städtische Schneepflug blieb ebenfalls im Schnee stecken und konnte nichts ausrichten. Zur Freimachung der Straße mußte eine Abteilung Polizei eingesetzt werden. Der Fahrzeugverkehr Eitlingen-Rüppurr mußte über Durlach umgeleitet werden.

Infolge der glatten Schneedecke auf den Gehwegen sind am Mittwoch durch Ausrutschen und Stürzen fünf Personen zu Schaden gekommen. Ein 70 Jahre alter Rechnungsrat von hier hat einen Schultergelenksbruch, ein 63jähriger Kaufmann von hier eine Hüftgelenksquetschung, ein 60 Jahre alter Schlosser aus Durlach einen Unterarmbruch, eine 24 Jahre alte Bankangestellte von hier einen Unterschenkelbruch davongetragen; ein 20 Jahre alter Blechler aus Durlach wurde leicht verletzt.

Wünsche aus dem Vorort Rüppurr.

Am 7. d. M. fand im Gasthaus zur Krone die Hauptversammlung des Bürgervereins Rüppurr statt. Nach der Begrüßung der Gäste und der zahlreich erschienenen Mitglieder durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Gemeindefreiwärter Klotz, erstattete der 1. Schriftführer, Herr Oberrechnungsrat Schweinfurth, den Tätigkeitsbericht, der ein ausgezeichnetes Bild der von der Verwaltung geleisteten Arbeit bot.

Besonders hervorgehoben seien folgende Teilgebiete:

Erhaltung des Waldes bei der Gartenstadt, Errichtung eines Schul- und Volkshaus, einer Bedürfnisanstalt in Klein-Rüppurr, Abführung des sich rauenden Regenwassers in der Tulpenstraße, Durchführung des Radfahrweges vom Waghäuschen bis zur Bahnhofsstraße, Verbesserung der postalischen Verhältnisse, Errichtung eines Fernsprechhäuschens, Ermäßigung des Preises der Sonntagskarten nach Eitlingen, Einführung von Teilmonatskarten, Heraushebung der Altersgrenze für Lehrlings- und Schülerkarten auf der Albtalbahn, und insbesondere aber die für Rüppurr so wichtige Verkehrsfrage, welche im November die Abhaltung einer Protokollversammlung nötig machte, bei der sämtliche Parteien die Erklärung abgaben, daß sie für die Verkehrswünsche der Rüppurrer eintreten werden. In der Diskussion bemerkte der Vorsitzende einleitend, daß die Bemühungen der Verwaltung nicht immer den von den Mitgliedern erhofften Erfolg brachten. Ueber die Beleg weiterer auszuführen, erwiderte er, daß ja diese den Rüppurrern zur Genüge bekannt sei. Eine Blutausrüstung durch Beteiligung der Stadt an der Verwaltung der Beleg wäre dringend zu wünschen, damit die geplante Aenderung eine nicht unerträgliche Verkehrsverschlechterung für Rüppurr bringe. Die Rüppurrer wollen keine Sonderstellung, sie erstreben nur Gleichstellung mit den übrigen Stadtbürgern. Die Unterlassungssünden der Stadtverwaltung müssen, sobald dies nur möglich ist, gut gemacht werden, so daß das letzte Projekt nur als Uebergangsstadium zur Straßenbahn anzusehen sei.

An der Ausprache beteiligten sich außerdem die Mitglieder Struwe, Schöche, Graf, Künzler, Ditz, Feldersdorf, Fischer, W. Tübach und E. Tübach. Hauptsächlich waren es die Verkehrsfrage und die Frage der Kanalkosten, welche lebhaft erörtert wurden. Hervorgehoben wurde, daß der Beschluß des Stadtrats, die Aufhebung des Autobusverkehrs, für Rüppurr eine schmerzliche Enttäuschung sei. Der Bürgerverein habe sich f. A. um die Einführung des Autobus bemüht und gehofft, durch baldige Einführung der Straßenbahn endlich die Lösung der für Rüppurr so wichtigen Verkehrsfrage — lückenlose Verbindung mit der Innenstadt — zu erleben. Schon vor der Verlegung der Albtalbahn wurde laut Tätigkeitsbericht von amfischer Seite darauf hingewiesen, daß die beachtliche Verlegung der Albtalbahn nach der Reichsstraße die Ursache von entloren und berechtigten Beschwerden abgeben werde.

Herr Stadtrat Schwann gab Auskunft über die Gründe, die den Stadtrat zu dem schwerwiegenden Beschlusse genötigt haben. Die Stadtverwaltung ist bemüht, die Verkehrsverhältnisse für Rüppurr so gut wie möglich zu gestalten. Der Straßenbahnvertrag für Rüppurr werde wie beim Autobusbetrieb bleiben. Auf Eitlingen müsse bei Regelung des Verkehrs Rücksicht genommen werden.

Herr Stadtvorordneter Lenz begründete die veränderte Stellungnahme seiner Partei und bestätigte im wesentlichen die Ausführungen des Herrn Schwann.

Hinsichtlich der Kanalkosten ist man im Hinblick auf die Berechnungen benachbarter Städte mit gleichen Verhältnissen der Ansicht, daß die Karlsruher Sätze für alle Karlsruher (einschließlich der Vorortsbewohner) zu hoch seien. Nur eine den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragende Lösung könne hier in Betracht kommen.

Herr Sigmund, der stellvertret. Vorsitzende der A.K.B., ein guter Kenner der kommunalen Verhältnisse der Stadt Karlsruhe, weist darauf hin, daß die Diskussion gezeigt habe, wie wichtig der Zusammenschluß der Bürger im Bürgerverein ist, da hier jeder Gelegenheit hat, zu den wichtigen Gemeindefragen Stellung zu nehmen und diese einer guten Lösung zuzuführen. Der Zusammenschluß der Bürgervereine in der A.K.B. ermöglicht die gegenseitige Unterstützung zum Wohle unseres Gemeinbewesens. Nach wie vor wird die A.K.B. alle ihrem Arbeitsgebiet zufallenden Fragen nach ihren rechtlichen Grundlagen bearbeiten, ohne Rücksicht auf die etwa andersgerichtete Anschauung einzelner Mitglieder.

Der Kassier berichtete über die gewöhnliche umfängliche und peinliche Rechnungsführung des Rechners, Herrn Reichsbahnoberinspektors Dingler, dem für seine vorbildliche Tätigkeit die gebührende Anerkennung ausgesprochen wurde.

In den Ausblick wurden neu gewählt: die Herren Schöche, Ed. Tübach, Bötzfel und Himmelsbach.

§ Bon einem Personenwagen umgefahren. Am Mittwoch Abend wurde Ede Kaiser- und Leopoldstraße ein Freigänger beim Ueberqueren der Bahrbahn von einem Personenkraftwagen umgefahren. Der Krüngerlücke trug leichte Verletzungen davon und wurde von dem Führer des Kraftwagens in seine Wohnung verbracht. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

§ Unterschlagung. Ein 24 Jahre alter lediger Bauarbeiter von hier hat einen ihm von einem Arbeitskollegen geliehenen Anzug und Mantel im Werte von etwa 140 Mark untergeschlagen und ist flüchtig gegangen. Fahndung ist eingeleitet.

§ Diebstahl. Am Mittwoch Abend erkrankte ein 59 Jahre alter Hilfsarbeiter von hier die Anzeige, daß ihm in seiner Wohnung aus einem verschlossenen Holzschrein ein 50 Mark Schein gestohlen worden sei. Als Täter wurde der 17 Jahre alte Sohn des Hilfsarbeiters von der Polizei ermittelt, der gefänglich war und ferner zugab, seinen Eltern auch im Februar einen 50 Mark Schein entwendet zu haben. — Eine 60 Jahre alte Frau von hier zeigte auf einer Polizeiwache an, daß ihr der Geldbeutel aus ihrer Wohnung entwendet worden sei. Die Bestohlene äußerte einen Verdacht auf eine bestimmte Person, der noch näherer Prüfung bedarf.

§ Tierquälerei. Zur Anzeige gelangten zwei Fuhrleute, weil sie ihre Fahrzeuge über die Leistungsfähigkeit ihrer Gespanne beladen und die Pferde in roher Weise behandelt hätten.

§ Wegen Trunkenheit und Ruhestörung mußte am Mittwoch Abend gegen verschiedene Personen in verschiedenen Stadtteilen polizeilich eingeschritten werden.

§ Falches Geld. Am Mittwoch Abend übergab eine 47 Jahre alte Witwe von hier auf einer Polizeiwache ein falsches 2-Markstück mit dem Bemerkung, daß sie das Geldstück beim Wechseln in einem Laden erhalten habe. Das Geldstück wurde beschlagnahmt und Erhebungen eingeleitet.

Der Fremdenverkehr in der Stadt Karlsruhe.

Beachtenswerte Steigerung des Fremdenverkehrs — Die Vorkriegsstatistik übertroffen.

(Mitgeteilt vom Statistischen Amt der Stadt.)

Im Jahre 1930 besuchten über 140 000 (genau 140 507) Fremde die Stadt Karlsruhe. Mit diesem Ergebnis hat auch das vergangene Jahr die aufsteigende Linie des karlsruher Fremdenverkehrs eingehalten. Es ist besser, als seine Vorgänger, z. B. gegenüber 1929 um 16 000 Besucher, gegenüber 1928 um 25 000, gegenüber 1924 um 46 000 und gegenüber der Vorkriegszeit um mehr als 10 000 Besucher. Vom Jahre des größten Tiefstandes an (d. i. vom Jahre 1923, das nur 77 000 Fremde hierher brachte) ist es Jahr für Jahr aufwärts gegangen (das Ausstellungsjahr 1925 fällt nach oben etwas aus dem Rahmen).

Die Steigerung von 1929 auf 1930 ist die größte der letzten 5 Jahre.

Bemerkenswert ist, daß zum erstenmale der Fremdenbesuch der Vorkriegszeit übertroffen wurde, und zwar um 7,9 Prozent, also nicht unerheblich. Dagegen hatte das Jahre 1929 nur 95,7 Prozent Fremde der Vorkriegszeit aufzuweisen, 1928 nur 89,8 Prozent, 1927 nur 83,9 Prozent usw. Gemessen an der Zahl der Fremden kann man also mit dem Jahre 1930 zufrieden sein. Unterzucht man nun den Fremdenbesuch nach den Unterkunftsstätten der Fremden, so zeigt sich, daß 96 550 Personen Hotels und Gasthöfe (Hotels) aufsuchten, 42 179 die Herbergen und einjährigen Gasthöfe (Herbergen) und 1 768 Pensionen usw.

Gegenüber dem Jahre 1929 will das bejagen, daß der Hotelverkehr um 830 Fremde abgenommen hat, gegenüber den früheren Jahren aber, zurück bis zum Jahre 1923, ist er größer geworden, nämlich um 607 gegenüber 1928, um rund 2000 gegenüber 1927, um 11 680 gegenüber 1926, um 2000 gegenüber 1925, gegenüber 1924 um 14 200 und das Jahr 1913 übersteigt er um 13 700 Personen, d. h. um fast 17 Prozent. Also die seit 1929 erreichte Höhe des Besuchs an Hotelfremden hat weitestgehend ungeändert eingehalten werden können. Aber an der Steigerung des Gesamtverkehrs haben die „Hotels“ im letzten Jahre nicht teilgenommen. Während in den Jahren 1924, 1925, 1927 und 1928 noch über 80 Prozent der Fremden in Hotels und Gasthöfen abblieben, waren es im Jahre 1929 nur 78 Prozent und im Berichtsjahr sogar nur 68,7 Prozent; das ist die niedrigste Anteilshöhe der Nachkriegszeit. Aber, das sei betont, in der Vorkriegszeit war sie noch niedriger; damals entfielen nur 63,6 Prozent auf Hotels und Gasthöfe.

Wie schon in früheren Jahresberichten bemerkt wurde, scheint sich allmählich die Scheidung der Fremden in „Hotels“ und „Herbergensbesucher“ wieder der in der Vorkriegszeit zu nähern. Denn von Jahr zu Jahr ist der „Hotels“-Anteil unter seinen Schwankungen zurückgegangen, also der der „Herbergen“ gestiegen. Letzterer beläuft sich jetzt auf 30,02 Prozent, ist also von seinem Friedensanteil von 36 Prozent nicht mehr allzuweit entfernt. Absolut fehlen gegenüber der Vorkriegszeit jetzt nur noch 4600 „Herbergsgäste“.

Die Zunahme des Herbergensverkehrs vom Jahre 1929 auf 1930 um fast 15 500 Personen ist so groß, wie nie zuvor.

Angehts dieser Steigerung dürfen wir wohl die im Jahresbericht von 1929 ausgesprochene Behauptung aufrecht erhalten, daß, solange sich die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht bessern und die Verkehrsbedingungen nach Karlsruhe nicht noch günstiger werden, ein Besuch von mehr als 100 000 Hotelgästen wohl nur schwer zu erreichen sein wird.

Betrachtet man die einzelnen Monate des Jahres 1930, so wird jeder Monat, von dem geringen Minus des April abgesehen, besser zum Teil erheblich besser, als sein Parallelmonat des Jahres 1929. Am größten war das Plus im Februar (2 700 Fremde mehr), im Mai (1 900 mehr), im Juni (1 500 mehr), im Juli (2 900 mehr), im August (2 600 mehr) und im September (1 200 mehr). Allein diese Monate ergeben eine Steigerung des Fremdenverkehrs um fast 13 000 Personen. Der beste Fremdenmonat war wieder der Juli und August, während in früheren Jahren öfter der Juni der beste oder zweitbeste war. Im laufenden Jahr brachte der Juli 15 000 Fremde und der August 15 800 Fremde nach Karlsruhe. Das gegenüber dem Vorjahre erhebliche Anwachsen des Fremdenstroms in der Hauptreisezeit ist dem „Badener Heimat“ mit seinen mannigfachen Veranstaltungen zu danken. Am geringsten war der Fremdenverkehr wie immer im Dezember mit nur 7 327 Fremden. Prozentual entfallen auf die Monate Juli und August fast 22 Prozent des Jahresverkehrs. Seit 1925 steigt allmählich dieser Saisonverkehr von Jahr zu Jahr ein klein wenig; 1913 war er nur 19,1 Prozent groß. Nimmt man auch die Monate Mai, Juni und September mit 9,8 bzw. 9,9 bzw. 9 Prozent hinzu, so ergibt sich, daß in den 5 Monaten Mai—September 50,6 Prozent des Fremdenverkehrs hierher kamen (in früheren Jahren waren es fast stets etwas weniger als 50 Prozent).

Dieser Sommerverkehr stellt im wesentlichen den Fremdenstrom dar, der nicht zwangsläufig, d. h. aus geschäftlichen Gründen, nach Karlsruhe flieht, sondern durch Verkehrsverwertung am ehesten zu leisten ist.

Vom Gesamtverkehr im Juli und August entfallen auf Hotels 19 530 Fremde = 63,3 Proz. (1929: 73 Proz.) und vom Gesamtverkehr in den 5 Monaten Mai—September rund 47 500 = 66,8 Proz. (1929: 76 Proz.). Vom Besuch in den übrigen Monaten waren 10 779 Hotelgäste. Somit war in der Hauptreisezeit (trotz absoluter Zunahme um 12 000 Hotelgäste) der Anteil der Hotels am Gesamtverkehr geringer als in den verkehrsärmeren Monaten. In der Vorkriegszeit war der Anteil der Hotels in diesen Monaten noch etwas niedriger, in den Jahren seit 1924 jedoch nicht unmerklich höher; nie doch im Juli und August der Jahre 1924 bis 1928 der Hotelanteil auf 80 Prozent und mehr.

Für die „Hotels“ waren im Jahre 1930 schlechter als im Vorjahre die Monate Januar, April und September bis Dezember; sie blieben zusammen um fast 3000 Fremde hinter dem Vorjahr zurück. Dagegen waren wesentlich besser der Februar um 1121 und der August um 784 Fremde. Bei den „Herbergen“ gibt es keine Verlustmonate; seit Mai 1928 ist hier überhaupt kein Monat schlechter gewesen als der Parallelmonat des jeweiligen Vorjahres.

Gliedernd man den Fremdenverkehr nach dem Wohnort der Fremden, so ist eine eingehende Untersuchung wie in früheren Jahren leider nicht möglich, seit die Unterkunftsstätten die Mehrarbeit der Auszahlung der Uebernachtungen auf sich genommen haben und dafür bei der Gliederung der Fremden nach der Herkunft einleitet werden wollten. Vor allem deshalb, daß das auf Kosten der Entzifferung des reichsdeutschen Besuchs, der jetzt nur noch in seiner Gesamtheit erfasst werden kann. Somit ist auch nicht mehr feststellbar, was an Besuchern aus Baden und was aus dem übrigen Süddeutschland kommt. Der reichsdeutsche Verkehr umfaßte 127 315 Fremde, das sind 90,61 Proz. aller; gegenüber den beiden Vorjahren bedeutet das eine kleine Steigerung um 0,2 Prozent. Bekanntlich war seit der Inflation der Anteil des reichsdeutschen Verkehrs am Gesamtverkehr immer kleiner geworden; aber er ist immer noch etwas größer als in der Vorkriegszeit. Damals (1913) betrug er 89 Proz. Absolut betrachtet, erscheint die Steigerung des Fremdenverkehrs aus dem Reich noch größer, sie umfaßt nämlich 14 623 Personen; das ist die größte Jahreszunahme seit 1926. Im Jahre 1913 waren 12 000 reichsdeutsche Fremde weniger hier gewesen.

Der Ausländerverkehr.

dessen Anteil am Gesamtverkehr dem Steigen des Reichsverkehrs entsprechend gesunken ist, nämlich um 9,6 Proz. im Jahre 1929 auf 9,4 Proz., brachte 13 192 Ausländer hierher; das sind 1222 mehr als im Vorjahr. Mit dieser Steigerung hat auch das letzte Jahr wieder bestätigt, daß seit dem Tiefstand 1923 der Ausländerbesuch von Jahr zu Jahr zunimmt. Die absolute Zunahme ist, abgesehen von den

Jahren 1925 und 1928, die größte, die der Ausländerverkehr in Karlsruhe seit 1923 von einem Jahr zum andern erfahren hat. Gegenüber der Vorkriegszeit fehlen jetzt nur noch 1140 Ausländer. Wenn also auch der Anteil der Ausländer am Gesamtbesuch gegenüber den beiden Vorjahren etwas gesunken ist, weil eben die Zunahme beim reichsdeutschen Verkehr größer war, so ist zu betonen, daß der Ausländerverkehr nicht abgeflaut hat, sondern auch im letzten Jahre eine derartige Zunahme erfahren hat, daß er auch jetzt noch seit 1923 den höchsten Stand aufweist.

Die meisten Ausländer kamen wieder aus Oesterreich, nämlich 3096, dann aus der Schweiz; 2139, Holland; 1424, den Vereinigten Staaten; 1397, England; 917 und aus Frankreich 869. Das übrige Ausland (das nicht näher entziffert werden kann) brachte 3350 Fremde nach Karlsruhe.

Der österreichische Verkehr bedeutet gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung um 674 Fremde; es ist der beste Besuch seit der Vorkriegszeit und nur um 250 Fremde kleiner als damals. Der ausländische Besuch war ungefahr gleich groß wie im Vorjahre (aber doppelt so groß wie im Jahre 1913).

Der Besuch aus England brachte 200 Fremde mehr hierher als im Jahre 1929 und 437 mehr als im Jahre 1913, und die Vereinigten Staaten sandten mehr Besucher als jemals hierher, 450 Besucher mehr als im Jahre 1929.

Dagegen fehlen beim Schweizer Besuch gegenüber dem Vorjahre 419 Personen, gegenüber 1913: 1428 und beim französischen Verkehr gegenüber 1929: 334 Personen. Der Besuch aus dem übrigen Ausland hat sich gut entwickelt; denn er ist größer als sonst in der Nachkriegszeit, z. B. gegenüber 1929 um 682 Personen (gegenüber 1913 jedoch um 657 kleiner). Insgesamt umfaßte der Besuch aus 1913 jedoch um 657 kleiner). Insgesamt umfaßte der Besuch aus Holland, England und den Vereinigten Staaten 3738 Personen, das sind 28,3 Proz. des gesamten Ausländerverkehrs (1929: 3099 Personen = 25,9 Proz.). Der Zustrom aus diesen drei Ländern steigt von Jahr zu Jahr, absolut wie in seinem Anteil am gesamten Ausländerverkehr; auch gegenüber 1913 ist er erheblich gewachsen. Am stärksten war der Ausländerbesuch im August (2163 Ausländer) und im Juli (2079); 32 Proz. des gesamten Ausländerverkehrs spielt sich in diesen beiden Monaten ab (1929: 28,6 Proz.). Fast die Monate Mai bis September zusammen, in denen im Jahre 1930 mehr als 8000 Ausländer Karlsruhe besuchten, so entfiel auf sie vom gesamten Ausländerverkehr 61,7 Proz. (im Jahre 1929 56,5 und 1928 57 Proz.). Der Ausländerverkehr war im ganzen Jahre 1930 zu 73,03 Proz. Hotelverkehr, der reichsdeutsche Verkehr aber zu 68,3 Prozent.

In den Monaten Juni bis September entfielen vom Ausländerverkehr bis zu 80 Prozent auf die „Hotels“.

Zum ersten Male seit dem Jahre 1923 besteht wieder die Möglichkeit, die Aufenthaltsdauer der Fremden zu ermitteln.

Insgesamt sind von allen Unterkunftsstätten 235 695 Uebernachtungen gemeldet worden. Das ergibt, berechnet auf einen Fremden, einen Aufenthalt von 1,69 Tagen. Für die Jahre 1921, 1922 und 1923 — die einzigen, für die ebenfalls Uebernachtungsziffern vorliegen — sind 1,67, 1,76 und 1,81 Fremdennächte ermittelt worden. Da es sich um Inflationsjahre handelt, wollen die Ziffern im Vergleich mit denen von 1930 nicht viel bejagen; waren doch 1929 nur 139 400 Fremdennächte (also 96 000 weniger als 1930) gemeldet worden. Die Aufenthaltsdauer in den einzelnen Monaten des Jahres 1930 schwante zwischen 1,45 im August und 1,93 Tagen im Januar. Gerade die Hauptreise Monate Juli und August haben die niedrigsten Uebernachtungsziffern, nämlich 1,56 und 1,45. Durchschnitt der 5 Monate Mai bis September ergibt sich eine Aufenthaltsdauer von 1,59 Tagen. Im Gesamtjahresdurchschnitt betrug die Herbergensfremden 1,76 Tage hier, die Hotelfremden nur 1,45. Für Hotels wie Herbergensfremde gilt, daß sie sich im August am wenigsten lange in Karlsruhe aufhielten. Während in den übrigen Monaten die Aufenthaltsdauer der Herbergensfremden erheblich schwankt, ist sie im Hotelverkehr stetiger.

Die Reichsdeutschen blieben 1,7 Nächte hier, und zwar die Hotelgäste 1,64. Die Ausländer verließen schneller als die Reichsdeutschen wieder Karlsruhe; auf sie entfallen nur 1,5 Fremdennächte, und zwar auf Hotelgäste 1,45. Von den Ausländern hielten sich die Amerikaner aus den Vereinigten Staaten am längsten hier auf; ihre Uebernachtungsziffer betrug 2,13 Nächte (in Hotels 2,12). Die Franzosen blieben 1,74 (in Hotels 1,8) hier, die Oesterreicher 1,5 (in Hotels 1,4), die Schweizer 1,3 (in Hotels 1,2), die Engländer 1,27 (in Hotels 1,28) und die Holländer 1,17 (in Hotels 1,15), alle übrigen Ausländer aber 1,51 Nächte (in Hotels 1,42). Insgesamt entfallen auf die Fremden aus England, Holland und den Vereinigten Staaten, die 2,66 Proz. aller Fremdennächte und 28,3 Prozent aller Ausländer ausmachen, 5804 „Fremdennächte“ = 2,46 Proz. aller „Fremdennächte“ und 29,31 Proz. aller „Ausländerfremdennächte“.

Wenn nun auch das Verkehrsjahe 1930 für Karlsruhe recht günstig erscheint, weil es sowohl eine namhafte Steigerung des reichsdeutschen wie des Ausländerverkehrs brachte, so hat sich doch die zahlenmäßige Aufschwung finanziell nicht in gleichem Maße ausgewirkt, weil der Fremdenstrom in noch höherem Grade, als er es in die „Herbergen“ abflößt. Damit kann vor allem dem Hotelgewerbe nicht zufriedener sein. Es hat deshalb den Wunsch ausgesprochen, es möchte von einer amtlich-neutralen Stelle berechnet werden, wie groß die Belegungsziffer der Unterkunftsstätten in Karlsruhe war, inwieweit also ihre Einrichtungsgegenstände Fremdenverkehr benutz wurden. Bei solcher Untersuchung zeigt sich, daß in den Hotels und Gasthöfen, soweit man sie in einer Einkommung mit dem Hotelgewerbe in Karlsruhe zur Zeit zu ermitteln Gruppe zusammenfassen kann, im Durchschnitt des Jahres 1930 1226 Betten zur Verfügung standen, und daß hiervon 41,11 belegt waren. Die Belegung schwante in den einzelnen Monaten zwischen 19,59 Proz. im Dezember, 32,01 Proz. im März und 30,11 Proz. im Mai und 46,54 Proz. im Juni. Belegt waren in den Monaten Januar—April zwischen 32,01 und 33,9 Proz.; dann folgen die schon erwähnten beiden besten Monate Mai und Juni. Juli betrug die Belegung 38,45 Proz., im August 39,55 und damit ist sie bis auf 30,77 im November und 19,59 im Dezember.

Der Hotelverkehr hat von seiner Gästezahl im Jahre 1930 0,85 Prozent eingebüßt, im Ausländerverkehr sogar 2,12 Prozent. Das für ist der Herbergensverkehr um 58 Proz., im Ausländerverkehr um 62,9 Proz. gewachsen. Aber (sagt man nicht nur auf die letzten Jahre, sondern auch weiter zurück bis auf die Vorkriegszeit) in wirtschaftlicher Hinsicht vielfach als Richtungsmaßstab genommen werden muß, so kann man nicht übersehen, daß gegenüber der Vorkriegszeit der Hotelverkehr 13 700 Gäste gewonnen hat, somit 17 Proz. Zuwachs aufweist. Und wenn er im Jahre 1930 die Hälfte der zwei vorhergehenden Jahre ungefahr hat halten können, so darf man dies in den letzten Jahren einer in ihrem Ausmaß der spielfloßen wirtschaftlichen Notlage durchaus als Erfolg aller der Bestrebungen duchen, die sich die Förderung des karlsruher Fremdenverkehrs zum Ziele gesetzt haben.



Advertisement for KNEIPP-PILLEN, Die weltberühmten Pflarer KNEIPP-PILLEN zuverlässig zur Blutreinigung und Stuhlgang-Regelung. Rheum, Sapo je 2, Cal. 3, Junip. 1, Aloe 4. In allen Apotheken Mk. 1.-



DER PFENNIG MUSS WIEDER ZU EHREN KOMMEN!

So heißt es heute mit Recht. Auch der Raucher sollte sich eigentlich jetzt fragen, ob die Zigarette, die seinem Geschmackempfinden entspricht, vielleicht nicht billiger zu haben ist. Und wenn der Unterschied auch nur **1 Pfg.** beträgt. Die Zeit macht daraus einen ganz erheblichen Betrag. Wir behaupten, daß unsere Marken besser und bekömmlicher sind, als andere in höheren Preislagen. Das zu erreichen war uns nur möglich mit Hilfe einer Organisation, die den verteuern den Zwischenhandel beim Rohtabak vollständig ausschließt. MAKEDON-Zigaretten werden aus Tabakmischungen hergestellt, die MAKEDON-Fachleute schon auf den Tabakfeldern des Orients mit größter Sorgfalt zusammengestellt haben, wobei alle Sorten streng ausgeschieden wurden, die den Geschmack und das Aroma einer guten Zigarette beeinträchtigen. Ein Versuch wird Ihnen die Wahrheit unserer Behauptungen bestätigen.

MAKEDON PERFEKT



EINHEITSPACKUNG **50³**
MIT U. OHNE MUNDSTÜCK



SOZIAL EINHEITSPACKUNG
MIT U. OHNE MUNDSTÜCK **40 PF.**



SELECT EINHEITSPACKUNG
MIT U. OHNE MUNDSTÜCK **60 PF.**

KONZERNFREI

Generalvertretung: **Walter Arnold, Karlsruhe, Ebertstraße 4/0. Telefon 3933.**

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Donnerstag, den 12. März 1931.

47. Jahrgang.

Nr. 120.

Not von Bildung und Besitz.

Auslast zur Junglehrerrolle — Die Notlage auf dem badischen Holzmarkt.

12. März.

Der Versuch man die heutigen Vormittagsverhandlungen des Landtags auf einen Generalnerv zu dringen, so geschieht dies in vielen durch die Formel: Not von Bildung und Besitz, Not des Junglehrers, die nichts zu tun hat mit der Stürze und dem Zusammenbruch der früheren intellektuellen Jugend, die sich den elegischen Schicksal des Jahrhunderts leisten konnte, aber nicht von dem neuen Weg zum selbstgewählten Berufe wußte. Not von Bildung und Besitz, der waldbesitzenden Gemeinden im ganzen Holzgewerbe, seit man sich damit begnügt, von der Schönheit altschöner Bürgerhäuser zu sprechen und bewundert, während das Baumaterial weitgehend vernachlässigt wird.

Es folgt die Verlesung der Neueingänge. Der Unterrichtsminister hat mitgeteilt, daß er die nationalsozialistische Interpellation zum Fall Gumbel beantwortet werde, sobald von den Antragstellern die Unterlagen vorliegen, aus denen ersichtlich sei, inwiefern der Minister bei der seinerseits gemachten Darstellung von der Wahrheit abgewichen sein solle.

Verlesen werden Entschlüsse der Hybridenplanzer des Kartellverbandes gegen das Unbauverbot, und der Organisation der Grund- und Hausbesitzer zur Gebäudesondersteuer.

Nach Erledigung einiger kurzen Anfragen wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Die Anträge zu Lehrerbildungsanstalten und Junglehrerrolle werden zurückschliefen.

Zur Geschäftsordnung erwiderte Abg. Hofheinz (Stpt.), den Gegenstand der Junglehrerrolle und Schließung der Lehrerbildungsanstalten von der heutigen Tagesordnung abzulehnen und ihn mit der Beratung des von der Regierung angeführten Gesetzesentwurfes zur Behebung der Junglehrerrolle zu verbinden. Voraussetzung sei, daß die Vorlage noch vor Ostern eingebracht und erledigt werde.

Dieser Wunsch wurde in einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte von den übrigen Parteien unterstützt.

Abg. Dr. Waldel (D. Vpt.) berichtete dann über den Antrag der Abg. Dr. Schmittbrenner (Dnatl.) und Gen. betr. Preisentlastung für Wasser, Gas, Licht- und Kraftstrom, sowie der Eisenbahn- und Posttarife.

Der Haushaltsausschuß schlägt vor, obigen Antrag durch die Maßnahmen der Regierung für erledigt zu erklären.

Abg. Dr. Schmittbrenner (Dnatl.) begründete seinen Antrag. Die Preisentlastungsaktion habe bisher einen nur geringen Erfolg gehabt. Mit dem, was von Reich, Ländern und Gemeinden in dieser Richtung getan worden sei, könne man nicht zufrieden sein. Wir müßten eine andere Wirtschaftspolitik im Innern treiben, um ein praktisches Ergebnis zu erzielen.

Die Lage auf dem Holzmarkt.

Abg. Seubert (Str.) erstattete einen eingehenden Bericht des Haushaltsausschusses über diese Materie und die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, sowie über die Behandlung der Anträge Rerl (Natio.) betr. katastrophale Lage auf dem Holzmarkt, und Duffner (Str.) betr. wirtschaftliche Lage auf dem Rundholzmarkt. Er empfahl, obige Anträge in folgender Fassung anzunehmen: Die Regierung wird ersucht, ihre bisherigen Bemühungen zur Erhaltung und Förderung der badischen Holzwirtschaft fortzusetzen, insbesondere bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß bei der Zollgesetzgebung und den Handelsverträgen auf die große Notlage der badischen Wald- und Holzwirtschaft geachtet und Rücksicht genommen wird, bei der Reichsbahnangesellschaft auf eine die Interessen der badischen Holzwirtschaft fördernde Tarifpolitik hinzuwirken, dafür Sorge zu sein, daß bei allen öffentlichen Bauten des Staates, der Gemeinden und der sonstigen öffentlichen Körperschaften in erster Linie und hauptsächlich inländisches Holz verwendet wird, in gleichem Sinne auf private Bauunternehmer einzuwirken, Zuschüsse und Baudarlehen aus öffentlichen Mitteln zu erteilen, welche baulichen Unternehmungen nur dann zu geben, wenn bei diesen in erster Linie und hauptsächlich inländisches Holz verwendet wird, wenn solches zu angemessenem Preis und in entsprechender Beschaffenheit vorhanden ist.

Abg. Merk (Natio.) führte zur Begründung seines Antrages aus, es gelte, die Reichsregierung auf ihre Pflicht hinzuwirken, damit unsere Holzwirtschaft nicht vollends an den Ruin komme. Durch den Antrag des Ausschusses der nationalsozial. Antrag eine Abhörmachung erfahren, die von den Nationalsozialisten abgelehnt werde.

Abg. Duffner (Str.) begründete den Antrag seiner Fraktion. Bei der Regelung der Fragen der Holzwirtschaft handle es sich um Reichsangelegenheiten, an denen Baden aufs erheblichste interessiert sei. Leider werde der Traum vom unermeßlichen Reichtum im Walde und der glänzenden Geldsituation der Sägewerke in manchen Volksteilen noch weitergeträumt, trotzdem die Wirklichkeit eine entgegengesetzte harte Sprache spreche. Er wende sich durchaus nicht gegen die Dithilfe. Es sei aber auch eine Südwirtschaft nötig. Aus der Denkschrift des Staatssekretärs Trendelenburg spreche eine eigentümliche Einstellung gegenüber den badischen Belangen. Unverständlich sei die Stellungnahme des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Die Existenz des Schwarzwälder Bauernwaldes und die kleinen Sägewerke stehen auf dem Spiele. Wogegen man sich wenden müsse, sei die Ueberwälzung der deutschen Landes mit fremdem Holz. Die Steuerzahler hätten ein Recht, den Bewerbszwang zu verlangen. Eine sofortige Ratifizierung des Genfer Holzfriedens würde die Sanierung der badischen Holzwirtschaft unmöglich machen. Die Reichsbahn möge in ihrer Tarifpolitik den berechtigten Interessen des Grenzlandes Baden Rechnung tragen. Der Redner appellierte zum Schluß an Architekten und Bauhandwerker, sich wieder mehr und mehr der schönen Holzarchitektur zuzuwenden. Auch im Verbindungswesen könnte viel zugunsten des einheimischen Holzes getan werden.

Abg. Fischer (Staatspt.) führte aus, wenn man in der freien Wirtschaft mit gesetzlichen Stützungsmaßnahmen aufhören müsse, so bedeute dies, daß ein Notstand vorliege. Mit den Waldbesitzern drohe auch den Sägewerksbesitzern der wirtschaftliche Ruin. Es wäre eine große Dummheit gewesen, wenn man im vorigen Jahre die Rundholzausfuhr nach der Schweiz unterbunden hätte. Der Redner bekämpfte die moderne Sachlichkeit im Baumeisen und wünschte gleichfalls die Rückkehr zur Holzkonstruktion und Architektur.

Abg. Heid (Soz.) wies darauf hin, daß entscheidenden Einfluß auf den Preis der Holzeinfuhr aus Rußland gehabt habe. Rußland treibe auf dem Holzmarkt eine scharfe Unterbewerbspolitik auf Kosten der Arbeitskraft des russischen Volkes und zum Nachteil der Arbeiterschaft der übrigen Welt. Der Redner kritisierte die Tarifpolitik der Reichsbahn. Beim Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland sollten Sicherungen gegen das russische Dumping getroffen werden. In den Holzjahren sei ein Akt wirtschaftlicher Notwehr zu erblicken.

Um 12.40 Uhr wurde die Sitzung abgebrochen. Weiterberatung nachmittags 3 1/2 Uhr.

Die Notlage und unhaltbare Zustände auf dem Holzmarkt enthielt dann die Beratung kommunistischer Anträge über den Niedergang eines einst blühenden unter badischen Volkswirtschaft. Baden, das angeht die Holzwirtschaft auf Holzausfuhr angewiesen ist, beschäftigt sich in der Holzwirtschaft, und viele Schwarzwaldbauern haben keine anderen Wirtschaftsmöglichkeiten als gerade Holzwirtschaft. Die Gründe für den Rückgang unserer badischen Holzwirtschaft sind mannigfaltig. Erfolglos haben das Holz verdrängt, und die Holzpreise sind gefallen. Das Gefühl für das Bauen ist dem gefühligen aller Bauweisen verloren zu haben. Die Holzpreise auf dem Holzmarkt und damit der Fortschritt ist zurückgegangen, das Holz der Landwirtschaft und der Industrie, das ein Teil des unter günstigeren wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen im Ausland durch harte Konkurrenz drückt. So schwimmt russisches Holz den Rhein hinunter und in Basel noch konkurrenzfähig. Bei der Innenausstattung werden Annummen für ausländisches Edelholz ausgegeben, wo einheimische Holz in künstlerischer Verarbeitung ebenso schöne Werke erzielen würden, mindestens aber bei der heutigen Not im Inlande würdiger wären!

Es ist, daß die Forst- und Holzwirtschaft an diesen Zuständen die sich als erdrückende Abwärtsbewegung darstellen, eine große Schuld tragen. Es geht heute nicht mehr an, daß die Erzeugnisse sich keine Sorgen mehr darum machen, was die Nachfrage und Gefahr auf den Käufer übergeht. Die in diesem Zusammenhang die Rückständigkeit der Forstwirtschaft gegenüber der Industrie hat sich bitter gerächt, und daß hier Wandel zu schaffen ist, erkennt man auch. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß die Forstwirtschaftlichen Stellen, der Reichsforstwirtschaftsrat, die Forstverwaltung der gesamten deutsche Wald steht, u. der Deutsche Forstvereinsrat eine Arbeitsgemeinschaft für Aufklärungs- und Werbearbeiten geschaffen haben. Der erste Schritt war eine Beteiligung der Forstwirtschaft an der „Deutschen Bauausstellung“ Berlin im Sommer 1928 geplant, auf der in knapper Darstellung den Sachverständigen der Bauwesen und den Bauunternehmern, der Industrie und der Forstwirtschaft ins Gedächtnis zurückgerufen werden soll, daß der Holzmarkt als im letzten Jahrzehnt, daß er auch heute noch vom Holzmarkt bis zur Innenausstattung nichts von seiner Brauchbarkeit verloren hat.

Einige verdienen das Wort von Präsident Duffner, der heute in Berlin: „Gegenüber der Dithilfe muß man darauf bestehen, daß auch eine Südwirtschaft notwendig ist. An der Grenze am Rhein stehen die Gebirge Frankreichs, und die Einwirkung dieses wirtschaftspolitischen Zustandes steht unter ganzem Wirtschaftsleben!“

Sitzungsbericht.

Einige sind förmliche Anfragen der nationalsozialistischen Fraktion betr. Befreiung der R.S.D.M.P. in Baden und betr. Befreiung von Material über die S.V. der R.S.D.M.P. in Baden.

Nachruf auf Eugen Ged.

Präsident Duffner eröffnete die Vormittagsitzung mit einem Nachruf für das verstorbene Mitglied des Hauses, Eugen Ged. Der hervorragende Kommunalpolitiker und allgemeiner Wertschätzung und Hochachtung erfreut. Der sprach der sozialdemokratischen Fraktion das Beileid aus. Abgeordnete hatten sich während der kurzen Ansprache von

wirken, daß bei der Zollgesetzgebung und den Handelsverträgen auf die große Notlage der badischen Wald- und Holzwirtschaft geachtet und Rücksicht genommen wird, bei der Reichsbahnangesellschaft auf eine die Interessen der badischen Holzwirtschaft fördernde Tarifpolitik hinzuwirken, dafür Sorge zu sein, daß bei allen öffentlichen Bauten des Staates, der Gemeinden und der sonstigen öffentlichen Körperschaften in erster Linie und hauptsächlich inländisches Holz verwendet wird, in gleichem Sinne auf private Bauunternehmer einzuwirken, Zuschüsse und Baudarlehen aus öffentlichen Mitteln zu erteilen, welche baulichen Unternehmungen nur dann zu geben, wenn bei diesen in erster Linie und hauptsächlich inländisches Holz verwendet wird, wenn solches zu angemessenem Preis und in entsprechender Beschaffenheit vorhanden ist.

Abg. Merk (Natio.) führte zur Begründung seines Antrages aus, es gelte, die Reichsregierung auf ihre Pflicht hinzuwirken, damit unsere Holzwirtschaft nicht vollends an den Ruin komme. Durch den Antrag des Ausschusses der nationalsozial. Antrag eine Abhörmachung erfahren, die von den Nationalsozialisten abgelehnt werde.

Abg. Duffner (Str.) begründete den Antrag seiner Fraktion. Bei der Regelung der Fragen der Holzwirtschaft handle es sich um Reichsangelegenheiten, an denen Baden aufs erheblichste interessiert sei. Leider werde der Traum vom unermeßlichen Reichtum im Walde und der glänzenden Geldsituation der Sägewerke in manchen Volksteilen noch weitergeträumt, trotzdem die Wirklichkeit eine entgegengesetzte harte Sprache spreche. Er wende sich durchaus nicht gegen die Dithilfe. Es sei aber auch eine Südwirtschaft nötig. Aus der Denkschrift des Staatssekretärs Trendelenburg spreche eine eigentümliche Einstellung gegenüber den badischen Belangen. Unverständlich sei die Stellungnahme des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Die Existenz des Schwarzwälder Bauernwaldes und die kleinen Sägewerke stehen auf dem Spiele. Wogegen man sich wenden müsse, sei die Ueberwälzung der deutschen Landes mit fremdem Holz. Die Steuerzahler hätten ein Recht, den Bewerbszwang zu verlangen. Eine sofortige Ratifizierung des Genfer Holzfriedens würde die Sanierung der badischen Holzwirtschaft unmöglich machen. Die Reichsbahn möge in ihrer Tarifpolitik den berechtigten Interessen des Grenzlandes Baden Rechnung tragen. Der Redner appellierte zum Schluß an Architekten und Bauhandwerker, sich wieder mehr und mehr der schönen Holzarchitektur zuzuwenden. Auch im Verbindungswesen könnte viel zugunsten des einheimischen Holzes getan werden.

Abg. Fischer (Staatspt.) führte aus, wenn man in der freien Wirtschaft mit gesetzlichen Stützungsmaßnahmen aufhören müsse, so bedeute dies, daß ein Notstand vorliege. Mit den Waldbesitzern drohe auch den Sägewerksbesitzern der wirtschaftliche Ruin. Es wäre eine große Dummheit gewesen, wenn man im vorigen Jahre die Rundholzausfuhr nach der Schweiz unterbunden hätte. Der Redner bekämpfte die moderne Sachlichkeit im Baumeisen und wünschte gleichfalls die Rückkehr zur Holzkonstruktion und Architektur.

Abg. Heid (Soz.) wies darauf hin, daß entscheidenden Einfluß auf den Preis der Holzeinfuhr aus Rußland gehabt habe. Rußland treibe auf dem Holzmarkt eine scharfe Unterbewerbspolitik auf Kosten der Arbeitskraft des russischen Volkes und zum Nachteil der Arbeiterschaft der übrigen Welt. Der Redner kritisierte die Tarifpolitik der Reichsbahn. Beim Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland sollten Sicherungen gegen das russische Dumping getroffen werden. In den Holzjahren sei ein Akt wirtschaftlicher Notwehr zu erblicken.

Um 12.40 Uhr wurde die Sitzung abgebrochen. Weiterberatung nachmittags 3 1/2 Uhr.

Gemeinde-Umichau.

B. Durlach, 12. März. (Aus dem Stadtrat.) Das Geluch des Wirtes Gustav Trejzer um Erlaubnis zum Betrieb einer kleinen Schlachthalle auf dem Anwesen Größiger Straße 21 wird unter verschiedenen Bedingungen befürwortet. — Die Baumplanungen vor dem Seebadischen Wohnhäusern an der Kattstuber Straße werden entfernt. — Die Lieferung der Gerüstteile für die Herstellung des zweiten Teiles der Turmbergstraße wird hiesigen Steinbruchbesitzern übertragen. — Die Fuhrleistungen für das Städtische Tiefbauamt, soweit es diese nicht selbst ausführen kann, werden an 22 hiesige Fuhrwerksbesitzer zum Preise von 3 RM je Stunde vergeben. — In den Kolonialwarengeschäften Kunzmann, Eitinger Straße 34, und Späthels, Mozartstraße 24, werden öffentliche Fernsprecheinrichtungen eingerichtet. — Von der Abweisung einer Beschwerde des Bevollmächtigten eines hiesigen Grundbesitzers gegen eine städtische Schätzung durch das Landgericht Karlsruhe wird Kenntnis genommen. — Die Pfeils, Wurst-, sowie Badwarenbelieferung für das Städtische Krankenhaus und Altersheim in der Zeit vom 1. April bis 30. September wird vergeben. — Die am 4. März vorgenommene Holzperzeivierung wird genehmigt. Sie hatte leider gegenüber dem Anschlag einen Mindererlös von nahe 2500 RM. — Verschiedene Mietverträge werden genehmigt. — Die Zahl der Erwerbslosen hat sich in den letzten Wochen wiederum um über 50 erhöht und beträgt zur Zeit 1970.

M. Bruchsal, 11. März. (Aus dem Stadtrat.) Bewilligt werden Baudarlehen für die Instandsetzung eines Anwesens an der Württembergstraße und den Ausbau des Dachstuhls eines Anwesens Frohnberg 11. — Der Weg über die Wiesen im Gewann Baumleien vom Viehmarkt nach dem Umpfannweg ist in den letzten Jahren durch das Publikum immer mehr verbreitert worden. Der Heu-Anschlag ist so für die Wiesenbesitzer recht empfindlich geworden. Da die Schnabel-Hennungstraße jetzt gut ausgebaut ist, jedoch dieser Wiesenweg als entbehrlich erachtet werden kann, wird beschloffen, den Weg über die Wiesen in Zukunft zu sperren. Wer dem Verbot zuwider in Zukunft noch dieses Wiesenfeld betritt, macht sich strafbar. — Die vorgelegten Beträge für die Instandsetzung des Belvedere, die

Einrichtung der 2. Abortanlage beim Kastanienplatz, die Kanalisation der Friedhofstraße und die Kanalisation des Uferwegs zwischen Friedhofstraße und Straße Am Entenfluh werden zur alsbaldigen Verwendung freigegeben zwecks Gewinnung weiterer Beschäftigungsmöglichkeiten für die Wohlfahrtserwerbslosen. — Zwecks Auswahl eines Lagerplatzes außerhalb der Stadt für das fahrende Volk wird das Stadtbauamt zu Vorschlägen aufgefordert.

— Pfullendorf, 11. März. Durch die freie bürgerliche Vereinigung waren hier die Gemeindevahlen vom 16. November 1930 angefochten worden. Obwohl der Bezirksrat für den Bezirk Pfullendorf in seiner Sitzung vom 16. Dezember 1930 die Wahl für gültig erklärt hatte, wurde von den Beschwerdeführern die nächste Instanz, der Verwaltungsgerichtshof in Karlsruhe angezogen. Auch dieser hat nun in seiner Sitzung vom 3. März in allen Punkten die Anfechtung kostenförmig abgewiesen. Nach dieser Entscheidung ist zu erwarten, daß auch die Bezirksrats- und Kreisabgeordnetenwahlen für den Bezirk Pfullendorf durch den Kreiskommissar von Konstanz im Verwaltungswege für gültig erklärt werden.

Grosse Kundgebung

anlässlich des 10. Jahrestages der Volksabstimmung in Oberschlesien gegen die widerrechtliche Lostrennung Ostoberschlesiens

Sonntag, den 15. März 1931, vormittags 11.15 Uhr

in dem kleinen Festhallsaal

Hauptredner der ehemalige deutsche Plebiszitarkommissar für Oberschlesien Landrat Dr. Urbanek-Beuthen.

Mitwirkende die Bad. Polizeikapelle, Leitung Obermusikmeister Joh Heisig; der Männergesangverein Concordia Karlsruhe, Leitung: Rektor Heh Lechner. Hierzu laden wir die gesamte Bürgerschaft der Landeshauptstadt freundlich ein. — Eintritt frei

Schlesierverein Karlsruhe.

Ostern schon am 5. April!

Wenn Ihr Frühjahrskleid rechtzeitig fertig sein soll, müssen Sie jetzt schon den Stoff kaufen!

In diesem Jahr bringen wir eine Riesenauswahl in FRÜHJAHR-NEUHEITEN in Seiden- u. Wollstoffen Kunstseide u. Baumwolle



Leipheimer & Mende

Preise sehr billig

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Mode ohne Überspanntheit.

Das große Problem, das vor allem den berufstätigen Frauen im Kopfbereich macht: wie kleide ich mich zeitgemäß und zugleich auch so praktisch, daß ich immer gut angezogen bin und doch jeden Modewechsel der eleganten Dame mitmachen brauche, ohne eine unerwartete, aber sehr erfreuliche Lösung zu finden, ist noch im ersten Ueberstrom der zupfingigen und langen Kleider, die im vergangenen Herbst unter den Mänteln zum Vorschein kamen und da mitunter recht grotesk auslachen, hat man sich wieder auf den Zweck besonnen, dem ein Kleid dienen soll, und hat sich impatiblerweise zum Tageskleid, also auch das Richtige, für den kurzen Rock entschieden. Allerdings ohne in die Frühjahrsmode, soweit sie von der berufstätigen Frau getragen wird, die mit ihren Mitteln rechnen muß, einzuweichen und Zweckmäßigkeit gestellt und vermeidet alle Extrazüge. In der Linie dieser Entwicklung liegt es, daß man sich wieder viel mehr als noch vor kurzem auf die Vorzüge des Stoffes besonnen hat. Allerdings ist er nicht mehr das, was unsere Großmütter darunter verstanden, sondern hat gewisse Veränderungen durchgemacht, die durch unsere Geschmacksverfeinerung bedingt sind. Die Wollhantung, Wollstoff und Toile de lain, sind unendlich leicht, dünn und locker gewebt, daß solche Wollstoffe alle Schwere und Starre verloren haben, die früher gelegentlich das Wollkleid für seine Trägerin zum Panzer machten. Aber die Wollstoffe für die Frühjahrsmode scheinen zu sein, alle Seidenstoffe nur zu verwenden, und für alles, was am Tage getragen wird, Wollstoffe zu benutzen — eine Teilung, die man gerne abstrahieren wird, umomehr, als, wie gesagt, die neuen Wollstoffe für Zwecke des Nachmittagskleides vor allem sowohl als Material wie in der Ausgestaltung sehr reizvoll sind.

Auch was die Farben angeht, ist die Frühjahrsmode 1931 sehr viel zweckmäßiger bedacht. Das beliebte Schwarz-weiß steht immer noch sehr in Gunst der Modemäuler. Die Textilindustrie ist bemüht, neue Nuancen dieser bekannten und viel getragenen Farbenkombination neue Reize zu geben. Aber auch die anderen begehrten, ein neues Grün, Braun in allen hellen und dunklen Tönen, ein klassisches Marineblau werden in der Frühjahrsmode bevorzugt.

Diese Vorliebe für Wolle und gedämpfte Farben hat das Rock- und das Complet wieder zum Haupttyp werden lassen. Ein solches Kleid gibt der Trägerin immer das Gefühl, richtig und gut angezogen zu sein, und gerade der Berufstätige empfindet diese Vorteile der neuen Frühjahrsmode — gut gearbeitet, freundlich, ausfallende Verarbeitung und Farbe — als besondere Annehmlichkeit, kann sie doch in einem solchen Kleid arbeiten, ohne sich übertrieben aufzufallen und kann nach Schluß ihrer Arbeit darin einen Besuch machen, einen Vortrag hören. Es ist etwas Zeit in diesem Stil, das wohlthuend berührt.

Die Farbenreue kommt aber auch nicht zu kurz, doch ist sie meistens in den Gelegenheiten vorzuziehen, zu denen sie paßt: die großstädtischen Gärten, dem Strandleben und dem Sport. Die stilvollen Muster haben etwas abgewirtschaftet, man zieht hellere und diskretere vor.

Der Charakter des „Jeitlofen“, den man an der Frühjahrsmode wahrnimmt, liegt aber nicht etwa in einer Betonung als „Stil“, sondern darin, daß sie sich sehr auf die Individualität der Trägerin und auf die Notwendigkeiten abstimmen läßt, die für diese die Mode — über deren Grenzen hinweg man in den letzten Jahren mitunter den Kopf schütteln konnte — zeigt plötzlich eine neue, eine geschmackliche Kultur und wirtschaftlicher Einsicht, die man zu begrüßen ist.

Aus Paris kommt die Kunde, daß die Mehrzahl aller bekannten Modemäuler, den Wünschen der Pariser Frauenwelt nachkommend, die Frühjahrskleider wieder mit kürzeren Röcken auszustatten beabsichtigt. Einer allgemeinen Lösung folgend, soll das Strahlenkleid etwa 30 Zentimeter vom Boden entfernt gehalten und in

Kostüm und Mantel.



Man wird zu jeder Jahreszeit gern getragen. Schwarzes ist das Material des Jacketts (links). Ein solches Jackett zeigt die halblange Jacke; der Rock ist an den Seiten mit Säumen geschmückt. Sehr hübsch ist die Weste aus dunkler Brokat, unter der eine Bluse im gleichen Ton getragen wird. Die Weste ist vollständig dem Anzug.

Nachmittagsmantele verwendet man häufig Beige- oder braune, aber beliebte flächengrüne Farbe. Der Rock ist dem Anzug, den Ärmeln und am Mantelteil ist aus dem Anzug und gibt dem Mantel seine besondere Note (rechts).

feiner Weite beträchtlich eingeschränkt werden. Aus diesem Grunde verschwindet das sogenannte Schirmkleid mit seinem überreichen Glanzfall fast völlig aus dem Straßenbild, und der gradlinige Rock, mit Gloden oder tiefen Kegelalten aus geraden Stoffbahnen gefertigt, tritt wieder mehr und mehr an seine Stelle. Der sportliche Einschlag, der namentlich dem Kostüm eine so flotte, adrette Note verleiht, ist an der Strahlenkleidung jedenfalls unverkennbar, und es scheint so, als wenn diese weite Mäßigung, von der Sparsamkeit diktiert, auch auf die eleganten Nachmittags- und kleinen Abendkleider übergreift. Es ist durchaus keine Seltenheit mehr, daß erjere auch am Abend zu festlichen Gelegenheiten getragen werden, was ja an sich schon die Ärmel im Kleide bezeugen, da das ausgeprochene Abendkleid noch immer ohne diese getragen wird. Aber auch dieses befreit sich neuerdings einer starken Ver-

ringung, ist also um 10-15 Zentimeter in seiner Länge beschränkt worden und überläßt die volle Länge bis zum Boden den festlichen feineren Gewändern, die noch zu ganz großen Veranstaltungen getragen werden.

Bekanntlich aber haben nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern, unter dem Brude wirtschaftlicher Not die großen festlichen und ersten gesellschaftlichen Veranstaltungen eine große Einschränkung erfahren und dadurch schon von selbst der Entfaltung von Kleiderluxus vorgebeugt. Natürlich bleibt noch abzuwarten, wie weit diese von Paris ausgehende Lösung überhall in aller Welt finden wird, aber es steht wohl außer allem Zweifel, daß sie nicht völlig ungehört verflingt, zumal die amerikanische Frauenwelt sich gleich von Anfang an gegen allzu große Weite und Länge selbst der festlichsten Kleidung auflehnte. Eva Maria.

Kochen unterm Mikroskop / Eine „Schule der Ernährung“

Don Bernhard Baader.

Mit dem Problem der Nahrung und Ernährung ist in den letzten Jahren — wie mit allen Dingen, die plötzlich in den Vordergrund des allgemeinen Interesses rücken — viel Anflug getrieben worden. Zahllose Ernährungslehren sind auf den Laien niedergelassen, die ihn verirrten haben, die sich teilweise ungünstig — oft sogar schädigend — auf seinen Organismus und auch auf seinen Geldbeutel auswirkten.

Vor sechs Jahren etwa unternahm es darum in Berlin eine kleine Gruppe von wissenschaftlich vorgebildeten Männern in sündiger Zusammenarbeit mit Behörden, Wohlfahrtsorganisationen, Wissenschaftlern und Hausfrauen eine Klärung der Ernährungslehren herbeizuführen. Langsam entstand eine — weit über die Grenzen Deutschlands hinausreichende — Arbeitsgemeinschaft, die es sich zur Aufgabe machte, auf dem Gebiet der sozialen Ernährungsfürsorge und der gesunden (und gleichzeitig rationellen) Ernährungsweise aufzuklären zu dürfen.

Aus dieser internationalen Arbeitsgemeinschaft ist nun eine „Schule der Ernährung“ entstanden, deren Aufgabe es ist, ernährungswissenschaftliche Ausbildung zu betreiben.

ein paar Tagen als Leiter der von ihm gegründeten Schule kennenlernten: Dr. Max Windel.

Machen Sie sich frei von der Ueberzeugung, daß Sie schon kochen können! Mit dieser freundlichen Aufforderung tritt er vor seine Hörer.

Versuche haben ergeben, daß von hundert gelehrten Köchinnen kaum drei oder vier wirklich — d. h. ernährungswissenschaftlich richtig — zu kochen verstehen! Zwar wissen die meisten, aus welchen



Mikroskop und Reagenzglas haben ihren Einzug in die neue Küche gehalten.

Einzelbestandteilen sich Milch, Mehl usw. zusammensetzt, welche Nahrungsmittel aber jeweils als Kost für gesunde, kranke oder anfällige Menschen, die richtigen sind und wie sie nach den Grundfragen der Ernährungswissenschaft zubereitet werden müssen, das wissen wohl nur die Allerwenigsten. Es ist hohe Zeit, daß gezeigt wird, wie die richtige und rationelle Ernährungsweise aussieht und wie man richtig und rationell einkaufen und wirtschaften muß. Es ist weiter Zeit, daß die Massen mit den Grundlagen der Volksernährung und Volksbiät — das ist die vorbeugende Gesundheitskost — bekannt gemacht werden. Wenn die Menschen wüßten, wie und was sie kochen und wie sie sich ernähren sollen, würde viel weniger Krankheit und Elend auf dieser Erde herrschen.

Ueber alles dieses soll in der „Schule der Ernährung“ aufgefklärt werden, indem experimentell die ernährungsmäßig beste Verwendung jedes einzelnen Stoffes festgestellt und danach Formeln gefunden werden, die so leicht verständlich sind, daß auch die chemisch nicht vorgebildete Hörerin sie begreift und in der Lage ist, sie praktisch anzuwenden. Die reine Forschungsarbeit soll den deutschen Universitäten und Kliniken überlassen bleiben. Dagegen sollen die For-



Ihm schraunt Unheil

schungsergebnisse dieser Institute archiomäßig erfasst, praktisch bearbeitet und dem Handel, der Industrie und in erster Linie den großen Massen der Verbraucher zur Verfügung gestellt werden.

Es wird also hier zum erstenmal der Versuch gemacht, ausgehend von wissenschaftlicher Forschung eine Beratungsstelle zu schaffen, die nicht nur dem Einzelnen, sondern wirklich dem Volksganzen unendlich viel Segen bringen kann, eine Beratungsstelle in allen Fragen der täglichen Kost und der Volksernährung, der Zusammenstellung von Speisezetteln, Kostplänen (unter Berücksichtigung von Nährwert und Preis) und der Rationalisierung des Nahrungseinkaufes und der Ernährungsvorgänge selbst.

Der Ehrendoktor für Marie Luise Gothein. Die philosophische Fakultät der Universität Heidelberg hat Frau Marie Luise Gothein, der Witwe des berühmten Nationalökonom der Heidelberger Universität, die Würde des Doktors der Philosophie ehrenhalber verliehen. Im Diplom heißt es: die Verleihung geschähe an die in letzterer Weise vielseitige und fruchtbare Schriftstellerin, die die verschiedensten wissenschaftlichen Gebiete befruchtet, in ihren Uebersetzungen künstlerische Interpretationen großer Dichter geboten und in der Lebensbegeisterung ihres Mannes ein Stück deutscher Kultur- und Geistesgeschichte lebendig gemacht hat.

Zum Handarbeiten!

Tischdecke 130x160 cm, mit feinfarbig eingewebten Rändern, gezeichnet und angefangen, mit Material 4.90

Kinderkleid aus gutem Nessel, fertig genäht und gezeichnet -90

Kissen aus erstklassigem Seiden-Rips mit Rückwand, gezeichnet 1.50

Ein großer Posten handgestickte DECKEN aus feinem Reinleinen, zu enorm billigen Preisen!

Burchard

In ihren Räumen, von denen der eine Teil als Hörsaal, der andere als Laboratorium und Lehrküche eingerichtet ist, versammelt sich Tag für Tag eine seltsam anmutende Gesellschaft älterer und jüngerer Damen: die Küchenleiterinnen großer Hotels, die Leiterinnen von Jugend- und Altersheimen, Pflegegeschwestern, Hausbeamtinnen, interessierte Hausfrauen, die Vorlesenden oder Referentinnen von Hausfrauenvereinen usw. Undächtig sitzen sie in dem hellen, luftigen Raum und lauschen aufmerksam den Vorträgen des großen, hageren Mannes, mit dem scharf geschnittenen Gesicht, den sie vor

Nützen Sie diese günstige Gelegenheit!

Teppich-Ausstellung

Zum Osterfest Zum Umzugstermin

Die Preise sind so günstig, wie seit Jahren nicht mehr. Ueberzeugen Sie sich durch eine zwangsl. Besichtigung!

Velour-Teppiche 200x300 cm 89 00
erstes Fabrikat

Axminster-Teppiche 200x300 cm 57 00
mit Franssen, indianischen

Bouclé-Teppiche 200x300 cm 40 50
billige Strapazierqualität

Anderer Größen entsprechend diesen Preisen

Bettvorlagen, Brücken, Felle in großer Auswahl

Auf alle übrigen Waren bei Barzahlung (ausgenommen Markenteppiche) **10% Rabatt**

Bequeme Teilzahlung Ratenkaufabkommen

Das Spezialgeschäft für Qualitätsteppiche

Teppichhaus KAUFMANN

Karlsruhe Kaiserstr. 157 1 Treppe hoch
gegenüber der Deutschen Bank und Disconto Gesellschaft



M 1742. Abendkleidchen aus Samt. Ueber dem langen Kleiderärmel ein weites kurzes Caputärmel. Der lange Ärmel kann auch weggelassen.

eine neue Ärmelform

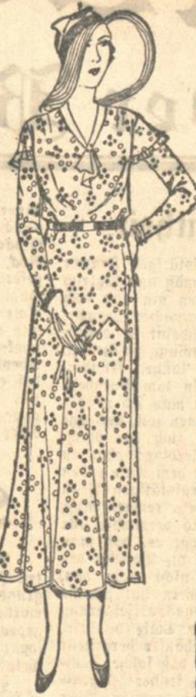
Man denkt dem Kermel wieder großes Interesse. Garnituren an der Schulter und am Ellbogen sind an vielen neuen Modellen zu sehen und vor allem eine Kombination von kurzem und von langem Kermel. Dies wirkt sich dahin aus, daß über einem langen enganliegenden Kleiderärmel ein kurzer caputartiger Ueberärmel sitzt. Manchmal so klein, daß er etwas an Epauletten erinnert. An einigen Modellen sieht man auch ein kurzes Ärmelchen aus dem Kleidstoff und darunter hervorstechend einen weiten bauchigen Ärmel aus dünnem Schleierstoff. Die gleiche Wirkung wird mit kurzärmeligen Jäckchen über hellen Blusen mit langen Ärmeln oder über farbige gemusterten langärmeligen Sommerkleidern erzielt.



K 4999. Ueber einem blauschwarzen Flanellkleid mit langen Ärmeln ein langärmeliges Jäckchen aus dunkelblauem Wollegetze.



K 4990. Mantelkleid aus Sammetweib. Unter dem kurzen Kleiderärmel kommt ein langer weites gerastetes Georgetteärmel hervor.



K 4988. Bedrucktes Seidenkleid mit engen anliegenden Ärmeln, die weichen können. Darüber kurze, wolnabegrenzige Flügelärmel.



K-M 3645. Mantelkleid aus grünem Flanell mit Steppereverzierung. Einfaches epaulettentragendes Ueberärmelchen.



K-M 3647. Mantel aus dünnem blauem Wollestoff mit kleinem Ueberärmel. Geometrice Plüsch-Ärmel.

Diese Modelle sind dem neuen ULLSTEIN MODEN-ALBUM entnommen

Zu obigen Modellen Ullstein-Schnittmuster nur bei HERMANN TIETZ erhältlich ALLEINVERTRIEB FÜR KARLSRUHE

Neue Apfelsinenrezepte für den Speisezettel

Die jetzt so preiswerten Apfelsinen sollten die Hausfrau veranlassen, sie nicht nur als rohe Früchte auf den Tisch zu bringen, sondern auch zur Bereitung von Speisen zu verwenden, und ihrem Speisezettel damit neue Reize zu geben. Da diese goldenen Früchte des Südens auch wichtige Nährstoffe und die so wertvollen Vitamine enthalten, sollten sie nicht zuletzt aus diesem Grunde öfter in der Küche Verwendung finden, wobei folgende Rezepte zu empfehlen sind:

Apfelsinen-Reispeise (Spanisch). 200-250 Gramm abgewaschenen Reis kocht man mit 1/2 Liter Milch oder halb Wasser halb Milch, zum Kochen auf. Ausgewaschen, verrührt man ihn mit 1/4 Teelöffel Salz, dem ausgepressten Saft und der abgeriebenen Schale von 2 Apfelsinen, sowie mit Zucker und 1 Teelöffel Butter. Dann füllt man den Reis in Formen oder Tassenköpfe zum Erkalten. Am anderen Tage gefüllt, schmeckt diese Speise sowohl mit Himbeer-, wie Kirchsaff, Vanille- oder Mandelölse sehr gut.

Apfelsinen-Gelée (Römischer Nachtisch). Den ausgepressten Saft von 4 Apfelsinen und 1/2 Zitrone gießt man durch ein Haarsieb, fügt die abgeriebene Schale einer Apfelsine bei und verrührt den mit Zucker abgeschmeckten und mit einer Tasse Wasser verdünnten Saft mit aufgelöster Gelatine. (Auf 1/2 Liter Flüssigkeit 6 Blatt gerechnet) man 6 Blatt.) In Gläsern oder Weingläser zum Erkalten gefüllt, garniert man jede Portion mit einer in Zucker gewälzten Apfelsinenscheibe.

Apfelsinenscheiben in Saft (Römisch). 3-4 geschälte Apfelsinen schneidet man in Scheiben, die man entfernt in eine Glasschüssel legt und mit Rum bespritzt und Zucker bestreut. Dann vermischt man den ausgepressten Saft von 2 Apfelsinen mit 1 Tasse Wasser, schmeckt mit Zucker ab, verrührt ihn mit aufgelöster Gelatine, (auf 1/2 Liter Flüssigkeit 6 Blatt gerechnet) und gießt ihn über die Scheiben. Am nächsten Tage garniert man die Speise tranzartig mit gequarkten Apfelsinenscheiben und serviert dazu entweder eine Vanille- oder Weintraubensoße, für die Gästetafel Schlagabgabe.

Apfelsinen im Schlafrock. Man schneidet Apfelsinen in Scheiben, die man entfernt mit Zucker bestreut. Dann bereitet man von 1/2 Liter Milch, 1 Ei und Mehl, sowie 1/4 Teelöffel Salz und 1 Teelöffel Zucker, einen dickflüssigen Teig, in den man die Apfelsinenscheiben taucht, die man dann in schwimmenden Fett lichtbraun bäckt. Nach warm, bestreut man sie mit Puderzucker.

Apfelsinenscheibe für Plamerie und Süßspeisen. Den ausgepressten Saft von 3-4 Apfelsinen verdünnt man mit 1-2 Tassen Wasser, erhitzt ihn und verdickt ihn mit etwas kalt angerührtem Kartoffelmehl. Mit Zucker, 1 Messerspitze Salz und Butter abgeschmeckt, kann man diese Soße sowohl warm wie kalt reichen.

Frauen-Rundschau.

Umschulungskursus für erwerbslose evangelische Arbeiterinnen. Dieser vom Landesverband Evangelischer Arbeitervereine in Baden geplante Kursus wird im kommenden Frühjahr im Jugendhaus Königswald (Schwarzwald) stattfinden. Er ist für 30 Teilnehmerinnen vorgesehen, die in sechs Wochen in die wichtigsten Zweige der Hauswirtschaft eingeführt und gleichzeitig im Nähnähen, Stäpfen, Kliden und Maschinennähen unterrichtet werden sollen. Zu diesen kostenlosen Kursus sind erwerbslose evangelische Arbeiterinnen im Alter von 16 Jahren an zugelassen.

Schutz gegen Gasvergiftung. Um die häufig ungewollten Gasvergiftungen zu verhindern, wurde vorgeschlagen, dem Gas eine stark riechende Substanz beizufügen. Erste Untersuchungen über die Erkennung von Gasausströmungen durch solche Geruchsmittel verdanken wir in erster Linie dem Wiener Hygieniker Professor Dr. Grabberger, der in dem Aerobialin genannten Abfall bei der Desgasifizierung eines geeigneten Rohstoff für den angegebenen Zweck erkannte. Es wurden daraufhin sehr umfangreiche Versuche angestellt, die ausgezeichnet gelangen. Die Amerikaner fanden gleichzeitig in dem Methylomercaptan ein anderes gutes Mittel zum Schutz gegen Gasvergiftungen. Um das Ausströmen von Gas in Räumen zu erkennen, sollen schon Zusätze von 150 cem je 1000 Kubikmeter genügen. Für unterirdische Leitungen wären allerdings härtere Maßnahmen notwendig, da die Erde einen erheblichen Teil des Giftstoffes aufsaugt.

zeitig in dem Methylomercaptan ein anderes gutes Mittel zum Schutz gegen Gasvergiftungen. Um das Ausströmen von Gas in Räumen zu erkennen, sollen schon Zusätze von 150 cem je 1000 Kubikmeter genügen. Für unterirdische Leitungen wären allerdings härtere Maßnahmen notwendig, da die Erde einen erheblichen Teil des Giftstoffes aufsaugt.

Die rechtliche Gleichstellung der Geschlechter in China. Das neue Bürgerliche Gesetzbuch, das mit Anfang ds. Jrs. in China in Kraft getreten ist, stellt die Frau mit dem Manne völlig gleich. Das Gesetz sichert der Frau ein ehedem für sie insofern günstig aus, als sie sich mit ihren Brüdern den gleichen Rechtsanspruch auf das Erbe der Erde erhält und das Verfügungsrecht des Mannes, wie auch die Kontinentalwirtschaft eingeschränkt, hbm. beseitigt wird. Da sie politisch die gleichen Rechte wie der Mann erhält, kann sie bei entsprechender Befähigung die höchsten Stellungen in der Partei der Regierung bekleiden.

„Internationale der Geschiedenen“. Eine vornehme Dame von Bukarest, Madame Pepenariu, hat eine Vereinigung gegründet, um in allen europäischen Hauptstädten weiblicher Frauen zu gründen. Die erste derartige Organisation wurde in Bukarest geschaffen. Madame Pepenariu unternimmt gegenwärtig eine Agitationsreise durch alle europäischen Hauptstädte. Die Organisation der geschiedenen Frauen Ungarns ist bereits in Budapest begriffen. Madame Pepenariu erklärt, daß die Internationale der Geschiedenen ihren Sitz in Paris haben soll, wo die meisten weiblichen Frauen leben. Der Zweck des Vereins ist ungewöhnlich. Rechtschaffen für geschiedene Frauen, weiter ihnen Arbeitsmöglichkeiten zu bieten und Heimstätten zu erbauen, sowie die Finanzen derer, die in der Prozesse mit ihren ehemaligen Gatten. Dem Verein soll eine internationale Liga zur Erleichterung und Verhinderung von Scheidungen angegliedert werden.

Zur Bevölkerungsbewegung in Amerika. Nach Feststellungen der amerikanischen Regierungsbehörden besitzen heute bereits 11 Millionen Amerikaner Kinder. Die Regierung beabsichtigt eine große Kampagne gegen die Geburtenbeschränkung zu unternehmen. Die meisten Frauen, Redner und Lichtbild sollen in ihren Dienst gestellt werden. Die großen Frauenorganisationen wollen sie mit ihrem Einfluß unterstützen.

„Lippenstift-Serviette“. Die Klagen der Gastwirte, daß durch die Lippenstift-Servietten die abfärbenden Lippen der weiblichen Gäste die Servietten ruinieren würden, da die Farbe durch die Wäsche nicht herausgeht, kann verstimmen: in Berlin ist die Lippenstift-Serviette erfunden worden. Es sind kleine Servietten eines besonders präparierten Papiers, die bequem in der Handtasche mitgeführt werden können.

Für Kommunion und Konfirmation
Veloutine, Crêpe de Chine, Waschseide, Woll-Batist, Wolle mit Seide — **Blau Jachtclub-Sergé** von Mark 6.20 an für Knaben-Anzüge.
Wilh. Braunagel, Herrenstraße 7

Vorteilhafte Einkaufsquellen

Plissé-Brennerei
Mohlbaum-Näherei
Stützer Douglasstr. 26 I, H
Tel. 891, Postsch. 22234
Monogramme in Wäsche
Knopflocher Knöpfe
Spitzenankurbeln — Feston
Kurbelstickerei — Zierkantentisch.

Reca Gesundheitsmieder
Ärztlich empfohlen, ferner
allerbeste Leibbinden, Leibchen
Büstenhalter, Damen-Wäsche
und sonstige Damenartikel
Reformhaus NEUBERT
Karlsruhe Nr. 29a.

Erleichterte Kinderpflege
wünschen Sie, Geben Sie daher zur Beruhigung Ihrem Kleinsten den unzerbrechlichen Hahnschüller, denn es kann keine Teil verschlucken. Auf die Flasche aber verwenden Sie den unzerbrechlichen, patentierten, Hahnsauger. Beide kosten in allen guten Geschäften 25 Pfennig.
Fabr.-Niederl. Karl Jauss, Karlsruhe
Belcherthelmer Allee 32, Tel. 2356

Kaiser's Klubmöbel
Als billig, dauerhaft und elegant
Spezial-Werkstätte für Matratzen
und Klubmöbel in Stoff und Leder
Ant. Kaiser, Tapeziermeister
Musterausstellungsbüro
Telefon Nr. 8970.

